

SNOW ACTIVE

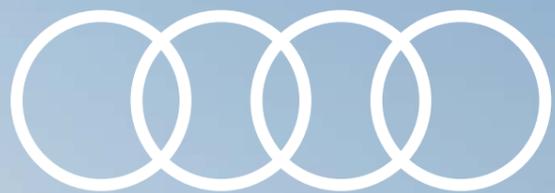


Das offizielle
Verbandsmagazin von

SWISSSKI

APRIL 2024

CHEZ PETER LÜSCHER · MAL ZWEI: MARTINA WYSS · DAS TRAINERDUO PLASCHY/ALBRECHT



Aufgeladen für die Zukunft.

Der rein elektrische Audi Q4 e-tron.
Lädt 150 km in nur 10 Minuten.



swisski OFFICIAL CAR PARTNER

Audi Q4 45 e-tron quattro, 285 PS, 17,4 kWh/100 km, 0 g CO₂/km, Kat. A



ABSCHIED NEHMEN MIT RALPH WEBER

Der Schnee schmilzt. Was wird bleiben vom Winter 2023/24? Die grossen Figuren natürlich, etwa Lara-Gut-Behrami, Mathilde Gremaud und Marco Odermatt, die drei Schweizer Gesamtweltcup-Siegerinnen und -Sieger.

Jedermann und jedefrau hat wohl einen persönlichen Moment der Saison, ein Highlight, das vielleicht gar nicht mit einem Triumph verknüpft ist. Meinen Moment der Saison erlebte ich am 17. Februar. Es war Nachmittag, ich sass in meinem Hotelzimmer in Crans-Montana am Schreibtischlein vor dem Laptop. Die Frauen-Abfahrt war vorbei, das Gestürm um die Heim-WM 2027 hielt mich auf Trab. Nun wollte ich aber noch rasch ein paar Bilder der Männer-Abfahrt in Kvitfjell sehen, von der ich erst das Schlussklassament mit Niels Hintermann als Sieger mitbekommen hatte.

Wenig später hing ich Ralph Weber an den Lippen. Ralph hatte tags zuvor den Rücktritt kommuniziert, im Alter von 30 Jahren. Nach seinem 100. und letzten Weltcup-Rennen gab er dem SRF-Journalisten Marc Lüscher im Zielraum ein fünfminütiges Interview, das mich berührte. Ich hörte diese vertraute, unverkennbare Stimme (es ist die tiefste in der Geschichte des Weltcups), doch diesmal klang sie ganz anders als sonst.

Ralph ist beileibe kein Mann, der nah am Wasser gebaut ist, doch nun hatten ihn die Emotionen überwältigt. Er erzählte, wie ihm schon auf den letzten 200, 300 Metern vor der Ziellinie die Tränen gekommen seien; wie wunderschön sie es im Team zusammen gehabt hätten. Er, der Flachländer aus Gossau im Kanton St. Gallen, sprach über seinen erfüllten Bubentraum, vom Unterwegssein mit den besten Kollegen, von seiner Frau und seinen beiden Töchtern. Sie waren nach Norwegen gereist, um dabei

zu sein, wenn er sich verabschiedet vom zweitwichtigsten Teil seines Lebens. «Wer bin ich ohne Spitzensport?», fragte Ralph noch in die Kamera.

Ich bin wohl näher am Wasser gebaut als Ralph – und musste mich zusammenreissen, allein vor dem Laptop.

Ralph Weber hatte an den Junioren-Weltmeisterschaften 2012 Gold im Super-G und Silber in der Abfahrt gewonnen. 2013 und 2022 entschied er die Abfahrtswertung im Europacup für sich, sein Glanzlicht im Weltcup war der 10. Platz in der Lauberhornabfahrt 2020. Er hat nicht die Karriere gemacht, die sich ein Junioren-Weltmeister erhofft, auch wegen Verletzungen. Zuletzt kämpfte sich Ralph nach einem Bandscheibenvorfall in den Weltcup zurück, das «St. Galler Tagblatt» hatte im vergangenen Herbst die altbekannte Frage gestellt: «Wieso tut Ralph Weber sich das an?»

Wer sich auch fragt, warum sich Ralph Weber das «angetan» hat, diesen letzten grossen Kampf oder so viele Jahre zwischen Europacup und Weltcup, in der letztlich unerfüllten Hoffnung auf den grossen Durchbruch, soll dieses Interview schauen. Nach diesen fünfminütigen Minuten müsste es für alle klar sein. Und sonst wüsste ich auch nicht mehr weiter.

Alles Gute, lieber Ralph! Und danke, dass du dich an deinem letzten Tag als Skirennfahrer von einer Seite zeigtest, die wir vorher nicht von dir gekannt hatten.

PHILIPP BÄRTSCH, *Chefredaktor*

IMPRESSUM

SNOW
ACTIVE

Das offizielle Verbandsmagazin von Swiss-Ski,
erscheint viermal pro Jahr

Ausgabe vom April 2024, 58. Jahrgang

HERAUSGEBER Swiss-Ski

Home of Snowsports, Arastrasse 6, 3048 Worblaufen
T +41 31 950 61 11, snowactive@swiss-ski.ch

REDAKTION

Philipp Bärtsch (philipp.baertsch@swiss-ski.ch)
Roman Eberle (roman.eberle@swiss-ski.ch)
Ramona Hirt (ramona.hirt@swiss-ski.ch)

FREIE MITARBEIT

Joseph Weibel, Peter Birrer, Anita Fuchs, Stephan Bögli

ART DIRECTION/LAYOUT

LS Creative GmbH
Leander Strupler

INSERATE/ADVERTORIALS

Swiss-Ski
Matthias Rietschin (matthias.rietschin@swiss-ski.ch)
Annalisa Gerber (annalisa.gerber@swiss-ski.ch)

Prosell AG

Wolfgang Burkhardt (T +41 62 858 28 10, w.burkhardt@prosell.ch)
Rebekka Theiler (T +41 62 858 28 15, r.theiler@prosell.ch)

ABONNEMENTE

Jahresabo CHF 49.-, Zweijahresabo CHF 89.- (inkl. MWST)

DRUCK AVD Goldach AG

ÜBERSETZUNGEN Syntax Übersetzungen AG

COPYRIGHT Swiss-Ski

Nachdruck nur mit ausdrücklicher
Genehmigung der Redaktion gestattet.

Hinweis zur Titelseite: Beim Titelbild dieser Ausgabe handelt es sich
um eine Fotomontage (Bilder und Fotomontage: Stephan Bögli).



32 SIXTINE COUSIN

36 EINFLÜSSE DES
WEIBLICHEN ZYKLUS

40 DIDIER PLASCHY UND
DANIEL ALBRECHT

Unser Skiclub

44 SKI CLUB DAVOS

46 KAROLINE
BRÄTEN GUIDON

50 MARIUS ROBYR UND
HUGO STEINEGGER

58 100 JAHRE SAS

Snowstainability

62 BOTSCHAFTER
KILLIAN PEIER

64 SCI SVIZZERA
ITALIANA

Carte blanche

66 CHRISTIAN STAHL



6 WALTER REUSSER UND DIEGO ZÜGER



Was macht eigentlich?

14 PETER LÜSCHER



Dürfen wir dich mal was fragen?

28 LENA HÄCKI-GROSS

12 DIE WELTCUP-
SAISON IN ZAHLEN

20 MARTINA WYSS

24 SUNRISE SNOW DAYS

27 SCHNEEBAR



54 ALESSIA BÖSCH



Walter Reusser (links) und Diego Züger übernahmen mit Beginn der Saison 2023/24 die operative Führung von Swiss-Ski. Bild: GABRIELE FACCIOTTI

«WIR HABEN EIN HOHES GRUNDVERTRAUEN INEINANDER»

NACH IHRER ERSTEN SAISON ALS CO-CEO VON SWISS-SKI ÄUSSERN SICH WALTER REUSSER UND DIEGO ZÜGER UNTER ANDEREM ZUR HERAUSRAGENDEN SAISON IM ALPINEN SKI-WELTCUP, ZU DEN GROSSEN HERAUSFORDERUNGEN UND ZU IHRER ZUSAMMENARBEIT IN DER NEUEN KONSTELLATION.

MIT PLATZ 1 IN DER NATIONENWERTUNG, DEN BEIDEN SIEGEN IM GESAMTWELTCUP SOWIE FÜNF KLEINEN KRISTALLKUGELN ERLEBTE SWISS-SKI BEI DEN ALPINEN EINEN WINTER, DER NUR VON DER SAISON 1986/87 GETOPPT WIRD. WELCHE BEDEUTUNG HABEN AUSHÄNGESCHILDER WIE MARCO ODERMATT UND LARA GUT-BEHRAMI FÜR DEN VERBAND – ABGESEHEN VON WELTCUP-SIEGEN UND KRISTALLKUGELN?

WALTER REUSSER: Sie geben dem Team eine grosse Stabilität und Sicherheit. Die anderen wissen, dass Top-Athleten unter ihnen sind, die zufrieden sind mit den Rahmenbedingungen, die wir ihnen bieten, und die uns auf höchstem Niveau challengen. Für die Teamkolleginnen und Teamkollegen sind sie – in jedem einzelnen Training – die perfekten Gradmesser. Auf der anderen Seite nehmen Marco und Lara als Zugpferde auch Druck von den anderen Athletinnen und Athleten.

DIEGO ZÜGER: Der sportliche Erfolg ist die Grundlage, um den Schweizer Schneesport vermarkten zu können, dass sich die Leute für ihn interessieren und



Marco Odermatt sicherte sich den dritten Sieg in Folge im Gesamtweltcup mit einem Rekordvorsprung. Bild: KEYSTONE

dass positive Emotionen geschaffen werden. Wir dürfen uns glücklich schätzen, dass wir sportlich schon seit einigen Jahren sehr erfolgreich unterwegs sind. Ausnahmepersönlichkeiten wie Lara und Marco schaffen es, auch Leute ausserhalb unserer eigentlichen Zielgruppe und Fanbase für den Skisport zu begeistern.

WAS BLEIBT EUCH – ABGESEHEN VON DER HERAUSRAGENDEN ALPIN-SAISON – VOM WINTER 2023/24 IN ERINNERUNG?

REUSSER: Mich begeistert beispielsweise Mathilde Gremaud immer wieder aufs Neue. Dem Freeski-Weltcup hat sie in diesem Winter auf eindruckliche Weise ihren Stempel aufgedrückt und als erste Freestylerin drei Kristallkugeln gewonnen. Das ist schlichtweg herausragend. Gefreut haben mich aber auch verschiedene Entwicklungen im nordischen Bereich. Lena Häcki-Gross hat sich als schon etwas ältere Biathletin zur mehrfachen Weltcup-Siegerin entwickelt,

im Langlauf durften wir auf Männer-Seite zwei Podest-Premieren erleben – und auch im Skispringen sorgte Gregor Deschwanden – nach ein paar Jahren Wartezeit – wieder für Schweizer Podestjubiläum. Beeindruckend ist zudem, wie unser Skicross-Team seit Jahren auf absolutem Topniveau unterwegs ist.

ZÜGER: Wir haben in neun von elf Sportarten Weltcup-Podestplätze errungen. Das zeigt, wie erfolgreich wir eben auch in der Breite unterwegs sind. Ein besonderer Dank gilt unseren Partnern, denn ohne ihr Engagement wären die zahlreichen sportlichen Erfolge, die wir erleben durften, nicht möglich. Besonders in Erinnerung bleibt jeweils, wenn unsere Athletinnen und Athleten bei den Heim-Weltcups reüssieren – und dies ist ihnen im vergangenen Winter gleich mehrfach und in verschiedenen Sportarten gelungen. Wir durften bei allen Heim-Weltcups Schneesport-Feste zelebrieren. Ein Meilenstein war hierbei der erstmalige Biathlon-Weltcup in Lenzerheide.

WAS HAT EUCH DIE VERGANGENE SAISON GELEHRT?

REUSSER: Uns wurde einmal mehr vor Augen geführt, wie nah Sieg und Niederlage respektive Glück und Pech beieinander liegen. Ich denke da an die verschiedenen Rennabsagen und an die vielen, teils sehr schweren Verletzungen. Hinzu kommen Probleme und Diskussionen, die innerhalb des Schneesports hausgemacht sind – Stichworte diesbezüglich sind der Rennkalender oder die Zentralvermarktung.

ZÜGER: Wir haben aus Schweizer Sicht wiederum eine der sportlich erfolgreichsten Saisons hinter uns. Und gleichwohl empfinde ich, dass über dem Winter respektive über dem Schneesport ein leichter Schatten liegt – dies aufgrund der Klima-Thematik und verschiedener, eben angesprochener Themen rund um die FIS. Die Herausforderungen, die wir in der Schweiz im Kleinen haben, sind global viel grösser. Dies spüre ich, wenn ich mit



Lara Gut-Behrami gewann zum zweiten Mal den Gesamtweltcup – und darüber hinaus zwei kleine Kristallkugeln. Bild: KEYSTONE

Leuten ausserhalb von Swiss-Ski, insbesondere auch mit solchen aus dem Ausland, Gespräche führe. Es gibt Medienberichterstattungen, vor allem im Ausland, in welchen Untergangsszenarien für den Schneesport aufgezeichnet werden. Diese Diskrepanz gegenüber der hiesigen Begeisterung über die Schweizer Schneesport-Erfolge ist für mich schon frappant und bemerkenswert. Wenn wir unseren Sport weltweit weiterentwickeln wollen, stehen wir vor grossen Herausforderungen, um ihn – über die Schweizer Grenzen hinaus – wieder in ein positiveres Licht zu rücken.

WO SEHT IHR IM HINBLICK AUF DIE KOMMENDE SAISON DEN GRÖSSTEN HANDLUNGSBEDARF?

ZÜGER: Wir müssen in den Diskussionen mit der FIS um die zentrale Vermarktung endlich einen Schritt weiterkommen. Diese Frage blockiert leider auch viele andere Themen, wenn es um die Weiterentwicklung

unseres Sports geht. Wir haben da in den letzten Monaten sehr intensiv mit den anderen Skiverbänden zusammengearbeitet und hoffen nun, mit der FIS Lösungen zu finden.

REUSSER: Die Herausforderungen sind stets vielschichtig. Es gibt Generationenwechsel und verletzte Athletinnen und Athleten, wodurch andere in eine neue Rolle hineinwachsen müssen. Wir wollen unsere elf Sportarten stets weiterentwickeln und nicht nur das aktuelle Leistungsniveau halten. Es gilt stets von Neuem, unseren rund 300 Athletinnen und Athleten und dem gesamten Betreuerstab die bestmöglichen Rahmenbedingungen bereitzustellen zu können.

ZÜGER: Mit den Erfolgen steigen auch die Ansprüche – unter anderem in Bezug auf die individuelle Betreuung. Die finanziellen Mittel hierfür müssen generiert werden, um konkurrenzfähig zu bleiben und uns weiterentwickeln zu können. Wichtig ist, dass man sich

nicht im Hier und Jetzt, wo der Erfolg da ist, auf die Schultern klopft, sondern den Fokus bereits darauf legt, was in zehn Jahren kommt. In Erfolgsphasen werden am häufigsten Fehler begangen. Wenn du auf der Erfolgswelle surfst, darfst du gleichzeitig in der Nachwuchs- und Breitensportförderung keinen Millimeter nachlassen. Auch müssen wir bereit sein, in Digitalisierung und künftige Vermarktungspotenziale zu investieren, damit wir langfristig unsere hohen kommerziellen Erlöse sicherstellen oder eben noch weiter steigern können.

WIE STELLT SICH SWISS-SKI AUF DIE ZUNEHMEND GRÖSSER WERDENDE HERAUSFORDERUNG IN BEZUG AUF DEN KLIMAWANDEL EIN?

ZÜGER: Zusammen mit dem Präsidium haben wir die aktuelle Diskussion zum Anlass genommen, uns vertieft Gedanken darüber zu machen, wohin sich der Schneesport langfristig

entwickelt. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, bis Ende Jahr eine Vision «Schneesport 2050» zu erarbeiten. Für uns ist wichtig, uns langfristig mit dem Thema Klimawandel und Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen. Die Weltcup-Events sind zentral, wenn es um die Durchführung unserer Sportarten geht. Entsprechend hoch ist ihr Stellenwert – und entsprechend wichtig ist es, sich Gedanken betreffend eine smarte Event-Planung zu machen, um mögliche Absagen zu minimieren. Wir müssen uns aber im Klaren sein: Es hat schon immer Absagen gegeben – und es wird leider auch immer mal wieder Absagen geben. Wir betreiben einen Outdoor-Sport.

REUSSER: Es braucht die Zusammenarbeit der internationalen und nationalen Verbände sowie der lokalen Veranstalter. Die Rennen sollen dann stattfinden, wenn es für die jeweilige Region am meisten Sinn macht und wenn die grösste Durchführungschance besteht. Und sie sollen so geplant werden, dass die Wettkämpfe für die Athletinnen

und Athleten von der Belastung her prästierbar sind. Der Weltcup muss als Event-Serie gesehen werden – und es sollte das Ziel sein, dass die Besten nicht freiwillig Rennen auslassen, sondern überall am Start sind.

SEIT EINEM JAHR FUNGIERT IHR IN DER CO-CEO-ROLLE. IN WELCHER HINSICHT HAT SICH DIE DOPPELSPITZE BEWÄHRT, WO GIBT ES NOCH POTENZIAL ZUR VERBESSERUNG?

REUSSER: Die Herausforderungen bei Swiss-Ski sind extrem breit gegliedert. Es ist vor allem die Komplexität der Themen, die zur Implementierung einer Doppelspitze führte. Als Verband wollen wir in jedem Bereich zur Weltspitze gehören, unsere Aussenwahrnehmung ist sehr hoch. Der Verband als Ganzer ist einfacher führbar, wenn man sich auch auf der obersten Führungsebene auf gewisse Bereiche fokussieren kann. Uns ist es sehr gut gelungen, den Sport von anderen schwierigen

Themen zu trennen. Wir erachten dies als grossen Mehrwert, denn unsere Athletinnen und Athleten können sich so auf den Sport fokussieren.

WAS SIND DIE GRÖSSTEN HERAUSFORDERUNGEN, DIE DIE NEUE CO-CEO-ROLLE MIT SICH BRINGT?

ZÜGER: Das Wichtigste in Bezug auf unsere bisherige Zusammenarbeit als Co-CEO ist aus meiner Sicht die hohe Lernkurve und das grosse Vertrauen, das uns beiden von Seiten des Präsidiums, aber auch von den Mitarbeitenden entgegengebracht wird. Auch wenn wir es mal nicht schaffen, uns zu einem Thema ad hoc auszutauschen, weiss jeder von uns beiden, dass der andere bei Entscheiden beide Bereiche – Sport und Commercial – im Blick hat. Wala und ich kennen uns schon sehr lange und besitzen ein hohes Grundvertrauen ineinander. Das ist eine Grundvoraussetzung, ansonsten würde die Zusammenarbeit nicht so gut funktionieren. Eine Doppelspitze bedingte viele Abstimmungen. Am wichtigsten ist



Ein Swiss-Ski-Breitensport-Klassiker: Spass im Schnee am JUSKILA 2024. Bild: MARIUS TAUSCH

jedoch das starke Team, welches wir bei Swiss-Ski haben – draussen im Schnee und an unserem neuen Verbandssitz in Worblaufen. Jede und jeder einzelne dieser Mitarbeitenden trägt ihren respektive seinen Teil zum Erfolg bei. In solch einem spannenden Umfeld mit so vielen motivierten Menschen zu arbeiten, macht grossen Spass.

REUSSER: Das kann ich nur unterstreichen. Ergänzend darf ich sagen, dass wir beide das gleiche Mindset vertreten im Sinne von «best argument counts». Es geht darum, gemeinsam die beste Lösung für Swiss-Ski zu finden. Eine wichtige Rolle in der Verbandsleitung nimmt unsere COO und CFO Claudia Lämmli ein, die uns beiden im Bereich Services den Rücken freihält.

DIE STRUKTURELLEN ANPASSUNGEN BEI SWISS-SKI BETRAFEN AUCH DEN BREITENSORT, DER VERBANDSINTERN WEITER GESTÄRKT WERDEN SOLL. WIE SOLL DAS KONKRET GESCHEHEN?

REUSSER: Der Breitensport ist die Basis unserer gesamten Struktur – sei es über die Regionalverbände und Skiclubs, aber auch über die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer. Sie sind es, die die Durchführung von Wettkämpfen oder die Trainings von Kindern erst ermöglichen. Wichtig ist, dass alle innerhalb unseres Schneesport-Universums genau wissen, welches ihre Rolle ist. Die Mitglieder gilt es zu begeistern und an den Verband zu binden – und zwar nicht nur durch die sportlichen Topleistungen unserer Aushängeschilder, sondern auch über den direkten Austausch und die Zusammenarbeit mit Swiss-Ski. Wir wollen den Schneesport gemeinsam mit unserer Basis weiterentwickeln, hierfür muss man ihr Gehör verschaffen.

ZÜGER: Es ist mit Blick auf die langfristige Entwicklung des Schneesports wichtig, die Balance zu schaffen zwischen Kommerzialisierung respektive Professionalisierung einerseits, um für den Sport ein gesundes finanzielles Fundament zu legen, und unserer grossen Basis andererseits, die geprägt ist von Freiwilligenarbeit und Herzblut für den Schneesport. Die Bedürfnisse unserer Regionalverbände, Skiclubs und Mitglieder müssen stets in unsere tägliche Arbeit einfließen. Gleichzeitig verfügen wir glücklicherweise über eine sehr stabile Partnerstruktur, mit vielen Sponsoren haben wir langfristige Partnerschaften vereinbaren können. Dank der Unterstützung unseres Main Partners Sunrise ist es uns beispielsweise möglich, im digitalen Bereich neue Business-Felder zu erschliessen, um uns als Verband gesamthaft weiterzuentwickeln. Dies kommt letztlich wieder den Skiclubs und Mitgliedern zugute.

Interview: ROMAN EBERLE

Eine ausführlichere Version dieses Bilanzgesprächs ist auf swiss-ski.ch abrufbar.



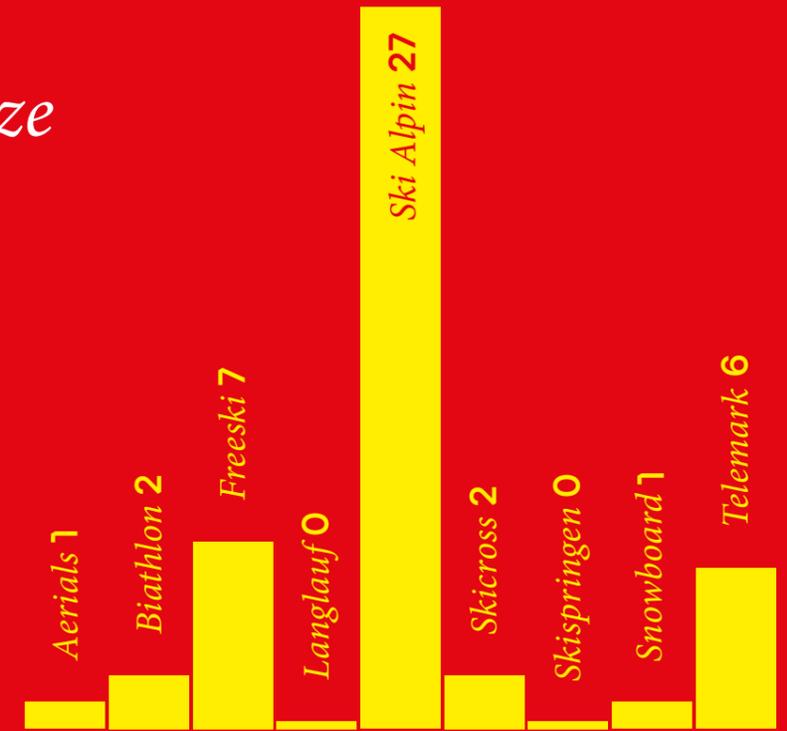
Mathilde Gremaud errang als erste Freestylerin drei Weltcup-Kristallkugeln in einem Winter. Bild: KEYSTONE

121 Podestplätze in 9 Schneesportarten

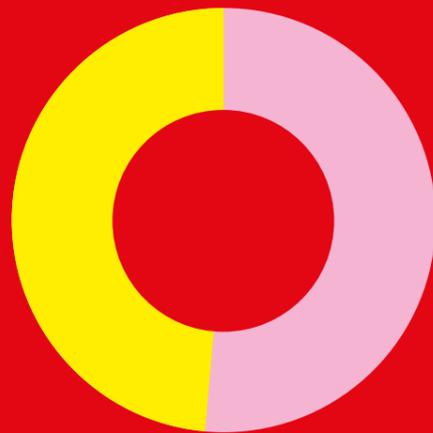
In der abgelaufenen Weltcup-Saison realisierten die Athletinnen und Athleten von Swiss-Ski in 9 von 11 Sportarten Weltcup-Podestplätze. Im Gegensatz zur Vorsaison gab es auch im Skispringen wieder Top-3-Klassierungen auf höchster Stufe zu bejubeln. Über am meisten Podestplätze durften sich die Schweizer Schneesport-Fans wie in den vergangenen Jahren im Ski Alpin (56) freuen.

Podestplätze 2023/24

46
Siege

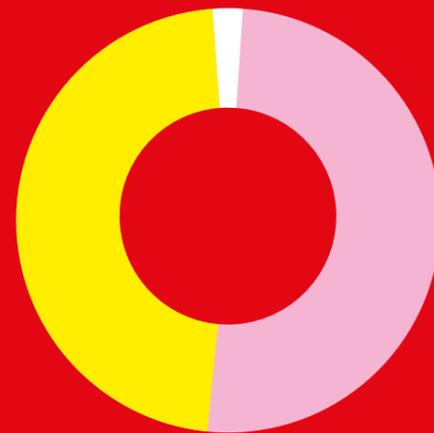


Siege



Mixed: 0
Frauen: 22
Männer: 24

Podestplätze



Mixed: 2
Frauen: 59
Männer: 60

Aufteilung nach Geschlecht



Bild: STEPHAN BÖGLI

VON DEN WASSERSKI ZUR GROSSEN KRISTALLKUGEL

Peter Lüscher gewann 1978/79 als erster Schweizer Alpine den Gesamtweltcup. Nach einer zweiten Berufskarriere in der Skiindustrie genießt der Thurgauer heute mit seiner französischen Frau, der zweifachen Weltmeisterin Fabienne Serrat, den Ruhestand.

Noch ist der Schritt gemächlich, es ist Vorsicht geboten. Im vergangenen November unterzog sich Peter Lüscher in Lausanne einer Rückenoperation, dann erschwerte ein Hexenschuss den Alltag. Darum hat Lüscher eines für das Jahr 2024 vorsorglich gestrichen: die Golfsaison. Liebend gern ist er auf den Plätzen in der Region unterwegs, vornehmlich in Aigle, der Heimat seines Golfclubs Montreux. Handicap 9 verrät: Der 67-Jährige ist längst kein Anfänger mehr.

Peter Lüscher. Es ist ein Name, der in der Geschichte des alpinen Skirennsports tief verankert ist. Das liegt an der Saison 1978/79, diesem triumphalen Winter, in dem der Thurgauer die Weltelite austach und als erster Schweizer Skirennfahrer den Gesamtweltcup gewann. Vor dem Österreicher Leonhard Stock und dem Amerikaner Phil Mahre. Damit ist Lüscher auch der Vorgänger von Pirmin Zurbriggen, Paul Accola, Carlo Janka und Marco Odermatt, der den Gesamtweltcup gerade zum dritten Mal in Folge für sich entschieden hat.

50'000 FRANKEN PRÄMIE

22-jährig ist Lüscher erst, als er die grosse Kristallkugel erhält und mit ihr eine Prämie von 50'000 Franken. Den für damalige Verhältnisse stattlichen Betrag steckt der junge Sportler in eine Immobilie – er kauft ein Haus in Brissago am Lago Maggiore. Natürlich steigert der Erfolg seinen Bekanntheitsgrad, was ihm später manchmal hilft, als er im Aussen dienst für Völkl im Land unterwegs ist und sich bei den Sporthändlern nicht mehr vorstellen muss. Aber als Star fühlt sich Lüscher trotzdem nicht. Das Rampenlicht überlässt er gerne anderen, dem im Januar 1978 zurückgetretenen Bernhard Russi oder Franz Klammer etwa, die viel Raum einnehmen, als sich Lüscher langsam im Weltcup etabliert. Da ist aber auch noch Ingemar Stenmark, der nimmersatte Schwede, hinter dem Lüscher in seiner besten Saison viermal Zweiter wird.

In jungen Jahren war nicht unbedingt absehbar, dass aus Peter Lüscher einmal ein Wintersportler wird, der erst noch das höchste Niveau erreicht. Er wuchs in Romanshorn auf, verbrachte als Bub viel

Zeit auf dem Bodensee und wagte sich früh auf Wasserski. Das Talent wurde gefördert, Lüscher machte erstmals Schlagzeilen – als er sich in Frankreich zum Junioren-Europameister kürte.

Das Skifahren, ob auf Wasser oder auf Schnee, entwickelte sich zur grossen Leidenschaft. «Der Sport ist immer meine Sache gewesen», sagt Peter Lüscher. «Da konnte ich mich am besten entfalten.» Bei den Alpen bewunderte er vor allem drei Athleten: den Waadtländer Jean-Daniel Dätwyler sowie die Franzosen Guy Périllat und Jean-Claude Killy. Lüscher war stolzer Besitzer von Autogrammkarten des Trios.

IN AROSA KLOPFTE DER UNTERLÄNDER VERGEBLICH AN

Peter Lüscher hatte sportliche Ambitionen, nur: In beiden Sparten top sein, das funktionierte nicht. Er entschied sich nach abgeschlossener KV-Lehre für Ski Alpin, nicht zuletzt wegen der besseren Perspektiven. Als Skirennfahrer konnte er Profi werden und sich so den Lebensunterhalt



Das Skipaar ist längst ein Ehepaar: Peter und Fabienne Lüscher, geborene Serrat. Bild: STEPHAN BÖGLI

verdienen. Als aufstrebendes Talent, das seine Karriere forcieren wollte, wäre er gerne Mitglied des Skiclub Arosa geworden. «Aber als Unterländer war ich nicht erwünscht», sagt Peter Lüscher. Er schloss sich dem Toggenburger Ski-club Ebnet-Kappel an und ging unbeirrt seinen Weg. Slalom und Riesenslalom waren anfänglich seine bevorzugten Disziplinen, meistens mit dem gleichen Ski, 2,05 Meter lang. «Ich hatte ein Paar, das sich für alle Schneebedingungen eignete», sagt er.

Lüscher trug keinen Helm, oft nicht einmal eine Mütze. Er setzte seine Ski-brille auf und düste drauflos. Er belies es aber nicht bei den technischen Disziplinen, sondern wagte sich auch an die Abfahrt heran. Die Streif in Kitzbühel verlangte auch ihm besonders viel Mut ab und verursachte manches Herzklopfen. Lüscher erinnert sich an Stürze und

schlecht präparierte Pisten. Dass er an die Grenzen oder darüber hinaus ging, rief ihm einmal sein Sohn Tim wieder ins Bewusstsein.

Tim Lüscher, der es ins nationale B-Kader schaffte und 2011 in einem Weltcup-Slalom zum Einsatz kam, stand als Nachwuchsathlet während einer ersten Besichtigung der Streif auf der Höhe der Mausefalle, blickte in die Tiefe und rief seinen Vater an. «Tim sagte mir, ich hätte eine Ecke ab», erzählt Peter Lüscher und muss lachen. «Es war manchmal schon grenzwertig, wie wir auf den noch nicht so gut präparierten Pisten fuhren.» Einige Rennen hat er auf VHS-Kassetten aufgezeichnet. Nur anschauen kann er die Bilder nicht mehr, weil er keinen funktionstüchtigen Videorecorder mehr besitzt. «Vielleicht besser so.»

AM GENFERSEE SESSHAFT GEWORDEN

Zwischen 1978 und 1983 sicherte sich Peter Lüscher sechs Weltcup-Siege, drei in der Kombination sowie je einen im Slalom, im Super-G und in der Abfahrt. Der Triumph in der Königsdisziplin 1983 in St. Anton, vor Silvano Meli und Harti Weirather, ist für ihn der schönste. Die schnellen 2,23-Meter-Latten von damals hat Lüscher aufbewahrt. 1982 gewann er zudem WM-Silber in der Kombination – hinter Michel Vion, dem heutigen FIS-Generalsekretär.

Lüscher, der an den Rennen oft mit Urs Räber das Zimmer teilte, reiste jeweils besonders gerne nach Übersee. 1979 in Lake Tahoe sass er einmal mit einer Athletin aus Frankreich auf dem Sessellift und kam mit ihr ins Gespräch: Fabienne Serrat, gewiss auch kein unbekanntes Gesicht



Im Kitzbüheler Stangenwald (1982). Bild: KEYSTONE

in der Skiwelt. Serrat, grossgeworden auf der Alpe d'Huez, war 1974 in St. Moritz Weltmeisterin im Riesenslalom und in der Kombination geworden. Aus der Begegnung auf dem Sessellift wurde mehr: Fabienne Serrat und Peter Lüscher sind seither ein Paar.

Serrat trat 1984 zurück, Lüscher ein Jahr später. 1986 folgte die Hochzeit. Sie wurden zweifache Eltern und zogen in die Nähe von Montreux. Lüscher hatte die Gegend schon vorher gekannt und gemocht – als Wasserskifahrer war er oft auf dem Genfersee unterwegs. Sie fanden im beschaulichen Brent Bauland und bezogen 1991 ihr Haus, das ihnen ein wunderbares Panorama auf den See und die Berge bietet. Die grosse Kristallkugel, das schönste Souvenir an die Zeit als Spitzensportler, hat Lüscher nicht in irgendeiner Kiste verstaut, sondern im Wohnzimmer oberhalb des Kamins aufgestellt.



Der Gesamtweltcup-Sieger wird in Wil empfangen. Bild: KEYSTONE



Fünf Völkl-Legenden vereint: Anita Wachter, Walter Tresch, Hanni Wenzel, Maria Walliser und Peter Lüscher (von links).

Peter Lüscher hörte nicht etwa freiwillig auf, sondern wurde dazu gezwungen. Die Gesundheit machte nicht mehr mit, sein rechtes Knie war kaputt. 2008 erhielt er ein künstliches Kniegelenk. Der Übergang ins «normale» Berufsleben gelang ihm problemlos. Bei seiner neuen Tätigkeit blieb er mit dem Skisport verbunden. Er vertrat die Marke Völkl, mit der er selber gefahren war, als Aussen dienstmitarbeiter, vorwiegend im westlichen Teil der Schweiz. Während 36 Jahren hielt Lüscher seinem Arbeitgeber die Treue, bis zur Pensionierung.

DER «PSYCHO-SPORT» STEHT HOCH IM KURS

Lüscher und seine Frau verfolgen den alpinen Skisport immer noch intensiv. Wann immer es ihre Agenda erlaubt, sitzen sie während der Rennen vor dem Fernseher. Und da kann es durchaus

emotional zugehen. «Ich schlage bei Abfahrten oft die Hände vors Gesicht, weil ich mir immer Sorgen mache um die Fahrerinnen und Fahrer», sagt Fabienne Lüscher. «Dafür kommentiert Peter wie ein Trainer, der eine direktere Linie seines Athleten sehen möchte. Wir feiern beide mit.»

Der Slalom steht bei Peter und Fabienne Lüscher immer noch sehr hoch im Kurs. «Zum einen ein Psycho-Sport», sagt er, «zum andern einfach sensationell. Gewaltig, was die Stimmung angeht – speziell, wenn ich an den Nachtslalom von Schladming denke.» Und wer imponiert Lüscher am meisten? «Marco Odermatt ist herausragend und bewegt sich oft am Limit», sagt er, «aber er ist nicht nur sportlich top, sondern auch ein cooler Typ. Die ganze Mannschaft mag ihn. Früher wurde der Teamgedanke nicht so ausgeprägt gelebt wie heute, da waren wir doch eher Individualisten.» Eine, die er ebenfalls

heraushebt, ist Lara Gut-Behrami. Fabienne Lüscher pflichtet bei und ergänzt: «Mir gefallen Wendy Holdener und Mikaela Shiffrin besonders gut.»

Selber steht Peter Lüscher noch einige Male pro Winter auf den Ski, sofern es der Rücken zulässt, während Fabienne in Villars-sur-Ollon regelmässig als Skilehrerin unterrichtet. Ansonsten genießt er sein Leben im Ruhestand. Schön sei es, sagt Peter Lüscher. Und macht dabei einen durch und durch zufriedenen Eindruck.

Text: PETER BIRRER

Sunrise Moments
Erlebe Unvergessliches

DEN STARS GANZ NAH

Mit unserem Treueprogramm Sunrise Moments ermöglichen wir unseren Kunden unvergessliche Erinnerungen an Festivals, Konzerten und Swiss-Ski-Veranstaltungen.

 **EXKLUSIVE VERGÜNSTIGUNGEN**
Bis zu 25% Rabatt auf Tickets – selbst für ausverkaufte Events.

 **IMMER IN DER ERSTEN REIHE**
48h vor offiziellem Verkaufsstart Zugriff auf Tickets und die besten Plätze.

 **EINZIGARTIGE ERLEBNISSE**
Vergünstigte Weltcup-Tickets und beste Sicht auf unsere Swiss-Ski-Stars.

sunrise.ch/moments


Sunrise

«LAST CALL» FÜR NEUE REIZE

BIS IN DEN VERGANGENEN SPÄTHERBST HINEIN NAHM FÜR MARTINA WYSS IN DER SAISONVORBEREITUNG ALLES DEN GEWOHNTEN UND ERWARTETEN LAUF. EIN GESPRÄCH MIT DEM SKICROSS-OLYMPIASIEGER RYAN REGEZ ENDE NOVEMBER VERANLASSTE DIE TELEMARKE-WELTMEISTERIN JEDOCH, SICH KURZFRISTIG VÖLLIG NEUE ZIELE ZU SETZEN.

Es ist wohl ein noch nie dagewesener Vorgang bei Swiss-Ski: Eine Athletin erhält als aktuelle Weltmeisterin in ihrer Sportart im Frühjahr bei der Kaderselektion den verdienten Nationalteam-Status, nimmt wie gewohnt die Vorbereitung in Angriff – und beschliesst wenige Tage vor dem Weltcup-Start, nicht den Saisonauftakt in ihrer angestammten Sportart zu bestreiten, sondern in einer anderen der elf Disziplinen von Swiss-Ski um FIS-Punkte zu kämpfen.

Martina Wyss, 28 Jahre alt und im März 2023 in Mürren Telemark-Weltmeisterin geworden, suchte eine neue Herausforderung – und blickt deshalb auf ebendiesen aussergewöhnlichen sportlichen Weg zurück. Die Athletin aus Lauterbrunnen ging im Winter 2023/24 weiterhin im Telemark-Weltcup an den Start, gleichzeitig versuchte sie aber auch, als Mitglied des Europacup-Kaders bestmöglich im Skicross Fuss zu fassen und wertvolle Erfahrungen zu sammeln.



Bild: PATRIC MANI



Martina Wyss war in der zu Ende gegangenen Saison in zwei Sportarten unterwegs – als Telemarkerin und neu auch als Skicrosserin. Bild: ZVG

Erfahrung, von einer Schneesportart zur anderen zu wechseln, hat die zweimalige Telemark-Gesamtweltcup-Siegerin bereits. Bis sie 20 Jahre alt war, hatte Martina Wyss eine Karriere als Alpin-Athletin ins Auge gefasst. Zusammen mit Marco Odermatt und Michelle Gisin besuchte die Berner Oberländerin die Sportmittelschule Engelberg. Starke Rückenprobleme verhinderten jedoch diesen Karriereweg. Stattdessen liess sich Wyss zur Nachwuchstrainerin ausbilden. Sie ging nach Neuseeland und betreute dort an einer Academy Teams auf Stufe U14 und U16.

NEUE PERSPEKTIVEN ALS ANTRIEB

Während dieser Zeit meldete sich Ruedi Weber, der langjährige Cheftrainer des Schweizer Telemark-Teams, bei ihr. Und so kam es, dass Martina Wyss nach

ihrer Rückkehr in die Schweiz ins Telemark-Training einstieg. Schon kurz danach, Anfang 2018, wurde sie bei ihrem Weltcup-Debüt in Pralognan-la-Vanoise Fünfte. Seither gewann sie alles, was es in dieser Sportart zu gewinnen gibt. 2022 und 2023 sicherte sie sich den Weltcup-Gesamtsieg, im Winter 2021/22 klassierte sie sich auch in sämtlichen Disziplinen-Wertungen (Classic, Sprint, Parallel-Sprint) im 1. Rang. Und nach einmal Silber und zweimal Bronze an den Weltmeisterschaften 2019 und 2021 liess sich Wyss an den Heim-Titelkämpfen 2023 in Mürren Gold im Classic und Silber im Sprint umhängen.

Die Vervollständigung ihres Palmarès trug wesentlich dazu bei, sich im Herbst 2023 konkreter als je zuvor mit einem Sportartenwechsel zu beschäftigen. «Im Telemark bleiben mir keine grossen Perspektiven mehr, was Ziele und Events

angeht», sagt Wyss. «Generell probiere ich gerne Neues aus. Ich bin der Meinung, dass es immer gut ist, offen für Veränderungen zu sein.»

Eine neue Perspektive tat sich ihr Ende November auf, als sie zusammen mit Ryan Regez, dem Skicross-Olympiasieger von 2022, und anderen Berner Oberländer Kollegen aus ihrer Kindheit beim Nachtessen sass. Seit Jahren sticheln Personen aus ihrem Umfeld, sie solle doch zum Skicross wechseln – so auch an jenem Abend. Und diesmal ging ihr der Gedanke eines Wechsels zum Skicross nicht mehr aus dem Kopf, als sie wieder zuhause war. Drei Wochen vor dem Weltcup-Auftakt im Telemark beschloss Martina Wyss, diese Option erstmals ernsthaft zu prüfen. Sie nahm mit Patrick Gasser, dem ihr bestens bekannten Skicross-Trainer auf Stufe Europacup, Kontakt auf. Daraufhin wurde ihr angeboten, mit der Weltcup- und



Bild: ZVG



Martina Wyss bei der Rennanalyse mit dem Skicross-Trainer Patrick Gasser. Bild: LUKAS KUONEN

Europacup-Gruppe einen Trainingskurs in St. Moritz zu absolvieren. Innerhalb von zwei Wochen stellte sie damit ihre Saisonplanung auf den Kopf.

ERFOLGREICHE BELASTUNGSPROBE

Zunächst dachte die fünffache WM-Medaillengewinnerin im Telemark, das Skicross-Abenteuer würde sich wegen ihres Rückens eher früher als später erledigen – und ein Entscheid für oder gegen einen Wechsel somit obsolet werden. Doch zu ihrer Überraschung traten nach den vier Testtagen im Engadin keinerlei Probleme auf. Wyss erhielt nach jenem Kurs nicht nur von medizinischer Seite grünes Licht, sondern auch vom Trainerteam. Dieses zeigte sich ob ihrer Performance zufrieden – und Martina Wyss wurden konkrete Optionen als Skicrosserin

aufgezeigt. Sie beschloss, den Weltcup-Auftakt Mitte Dezember im Telemark auszulassen, um im Skicross FIS-Punkte im Hinblick auf einen ersten Europacup-Einsatz zu sammeln. Ihren ersten Auftritt auf der grossen Skicross-Bühne hatte sie zuvor als Vorfahrerin beim Weltcup in Arosa gehabt.

Mittlerweile hat Martina Wyss als Skicrosserin mehrere Rennen auf zweithöchster Stufe absolviert; Anfang Februar im französischen Les Contamines fuhr sie als Achte erstmals im Europacup in die Top 10, Mitte März gab sie in Veysonnaz ihr Weltcup-Debüt. Die direkten Duelle Athletin gegen Athletin machen für sie den Reiz ihrer neuen Sportart aus. «Sowohl im Ski Alpin als auch im Telemark geht es immer um die Zeit. Die unmittelbaren Vergleiche auf der Piste sind für mich eine willkommene neue Erfahrung.»

Ein möglichst grosses Bild für eine umfassende Standortbestimmung erhalten: Das war es, worum es Martina Wyss in diesem Winter im Skicross ging. Eine seriös geplante Vorbereitungszeit hatte sie aufgrund ihres kurzfristigen Wechsels nicht. Immerhin: Skitechnisch gab es für sie keine Anlaufprobleme, das Skigefühl hat sie sich in früheren Jahren als Alpin-Athletin angeeignet. «Je besser du Ski fahren kannst, desto schneller kannst du deinen Fokus auf spezifische Elemente im Skicross legen.» Betreffend Fitness konnte Wyss von ihrer Vorbereitung auf die Telemark-Saison profitieren. Nachholbedarf sieht sie, die ausserhalb der Wettkampfsaison als Medizinische Masseurin in Interlaken und Lauterbrunnen tätig ist, im Kraftbereich und im entsprechenden Muskelaufbau.

Die zu Ende gegangene Saison plante Wyss komplett zweigleisig – als Skicross- und Telemark-Athletin. Dass sie im Telemark nichts von ihrer Klasse eingebüsst hat, bewies sie Ende Januar beim Heim-Weltcup in Melchsee-Frutt, als sie an drei aufeinanderfolgenden Tagen Weltcup-Siege erringen konnte. Wie es weitergeht, lässt Wyss offen. Eine Auslegeordnung wird in diesem Frühjahr Aufschluss über ihre künftige sportliche Ausrichtung geben. «Aufgrund meines Alters war für mich klar, dass ich den Entscheid zum Wechsel noch Ende des letzten Jahres treffen musste», sagt Martina Wyss. «In meinem Kopf hiess es in Bezug auf eine neue Herausforderung in einem gewissen Sinn: last call.»

Text: ROMAN EBERLE



Mehjabin geniesst die rasante Fahrt im Dualbob. Bild: PHILIPP SCHMIDLI

GELEBTE INKLUSION AUF DER MÖRLIALP

**EINE GROSSE SCHAR
PRIMARSCHÜLERINNEN UND
PRIMARSCHÜLER GENIESST
EINEN DER SUNRISE SNOW DAYS.
AUCH FÜR ZWEI KINDER MIT
EINER BEEINTRÄCHTIGUNG WIRD
DER TAG IM SCHNEE ZU EINEM
UNVERGESSLICHEN ERLEBNIS.**

Der Daumen geht hoch, aus dem Gesicht lässt sich Vorfreude ablesen. Jakob sitzt im Dualbob, gut eingepackt und bereit, einen Skitag zu geniessen. Der Zehnjährige ist nicht allein unterwegs auf der Mörlialp: Der Skilehrer Diego Edelmann steuert den Dualbob, Swiss-Ski hat ihn für diese Aufgabe engagiert. Jakob gehört zu einer Gruppe von Primarschülerinnen und Primarschülern aus Affoltern am Albis, die das Klassenzimmer verlassen haben und unbeschwerte Stunden auf den Pisten hoch über Giswil im Kanton Obwalden verbringen.

Für viele Kinder sind Sportarten wie Ski Alpin oder Snowboard ein fixer Bestandteil des Winters, sei es an einzelnen Tagen oder in den Ferien. Aber es gibt auch solche, die noch nie damit in Berührung gekommen sind. Gerade ihnen soll die Möglichkeit geboten werden, sich dem Skifahren oder Snowboarden anzunähern.

Swiss-Ski veranstaltet über 120 Sunrise Snow Days, die dank Sunrise, den Co-Sponsoren Wander und Twerenbold Reisen sowie diversen weiteren Partnern an 15 Destinationen in der Schweiz zu günstigen Konditionen stattfinden können. Wer die eigene Ausrüstung mitbringt, bezahlt nur 25 Franken, andernfalls betragen die Kosten für den ganzen Tag inklusive Schneeesportunterricht, Tageskarte, Mittagessen

und Anreise im Car 35 Franken. Gebiete wie die Mörlialp eignen sich perfekt, erst recht, weil vor Ort erfahrene Leute für einen reibungslosen Ablauf sorgen. Marcel Frangi, der Eigentümer der Ski- und Snowboardschule, und sein Team sind für den Ansturm gerüstet. Ein Sunrise Snow Day von Swiss-Ski ist für ihn und seine Skilehrerinnen und Skilehrer «eine dankbare Arbeit», wie er sagt.

EINE 20-JÄHRIGE ERFOLGSSTORY

Die Sunrise Snow Days starteten vor 20 Jahren in überschaubarem Rahmen als «Schneespassage» mit 160 Teilnehmenden aus Olten und Thun. Inzwischen werden während einer Saison rund 8000 Kinder aus etwa 40 Ortschaften bewegt – Kinder, die mehrheitlich nicht in der Nähe eines Ski-gebiets leben. «Das Interesse an unserem Angebot hat laufend zugenommen», sagt Tanja Uhlmann, die Projektverantwortliche von Swiss-Ski. Die Feedbacks seien enorm positiv. «Praktisch alle Schulen und Gemeinden melden zurück, dass sie im Jahr darauf wieder dabei sein möchten.»

Das Interesse am Wintersport wecken, den Breitensport fördern, Spass haben – das sind die Ziele, die an den Sunrise Snow Days verfolgt werden. Auf der Mörlialp geht es noch um mehr: um Inklusion. Jakob ist querschnittgelähmt und auf einen Rollstuhl angewiesen. Seit verganginem Sommer besucht er in Affoltern am Albis die Regelklasse, mit der er trotz körperlicher Beeinträchtigung auch den Sportunterricht absolviert, so gut das geht. Also ist es selbstverständlich, dass er eines der 125 Kinder ist, die in drei Cars auf die Mörlialp reisen, um dort Schwünge in den Schnee zu zaubern.

GROSSE HILFSBEREITSCHAFT

«Man kann lange über Inklusion reden. Entscheidend ist doch, dass man sie lebt», sagt Thomas Pfiffner, einer von Jakobs Lehrern und eine der Begleitpersonen am Skitag. Pfiffner erzählt aus

dem Schulalltag, der manchmal herausfordernd sein möge, aber immer wieder bereichernd sei. Für die anderen Kinder ist Jakob ein Gspänli, um das sie sich kümmern. «Wenn in irgendeiner Situation Unterstützung gebraucht wird, eilen sofort fünf, sechs herbei und helfen.»

Die Schülerinnen und Schüler verteilen sich auf mehrere Gruppen. Da sind jene, die sich behutsam ans Skifahren herantasten und zuerst einmal lernen, auf Ski zu stehen. Dort sind jene, die mit Leichtigkeit am Skilift den Bügel übernehmen und kurz darauf Kurven in den Schnee ziehen. Mittendrin: Jakob mit Diego Edelman, der dem jungen Passagier mit seiner Routine das Gefühl von Sicherheit vermittelt. «Alles klar, Jakob?», fragt er nach einer Fahrt. Die Antwort: ein Lächeln und zwei in die Luft gereckte Daumen. Jakob klatscht mit Diego Edelman ab wie mit einem Kumpel. Es ist ein Bild, das mehr sagt als jedes Wort.

Am Mittag sitzt Jakob im Rollstuhl inmitten seiner Kolleginnen und Kollegen beim Essen. Wie sehr ihn der Morgen begeistert hat, beschreibt seine Mutter später in einer Nachricht an Oliver Froelicher von Swiss-Ski, den Zuständigen für den Tag auf der Mörlialp. Ihr Sohn freue sich jetzt schon auf die nächste Gelegenheit, Ski zu fahren.

«KEINE ALIBI-GESCHICHTE»

Am Nachmittag überlässt Jakob den Dualbob, den eine Privatperson kostenlos zur Verfügung gestellt hat, der 13-jährigen Mehjabin. Die kleinwüchsige Sechstklässlerin ist kribbelig. Wie es sich wohl anfühlt, einen Hang hinabzusausen? Mehjabin setzt ihre Sonnenbrille auf und signalisiert Diego Edelman, dass es losgehen kann.

Dass das Mädchen mit Wurzeln in Bangladesch auf der Mörlialp dabei ist, stand nie in Frage. «Sie ist voll integriert und gehört natürlich dazu», sagt Patrick Oberholzer, Heilpädagoge in Affoltern am Albis. «Für uns ist Inklusion keine Alibi-Geschichte. Wenn die Kinder

am anderen Tag von den Erlebnissen im Schnee erzählen, soll auch Mehjabin mitreden können. Teilhabe ist ein sehr wichtiger Aspekt.»

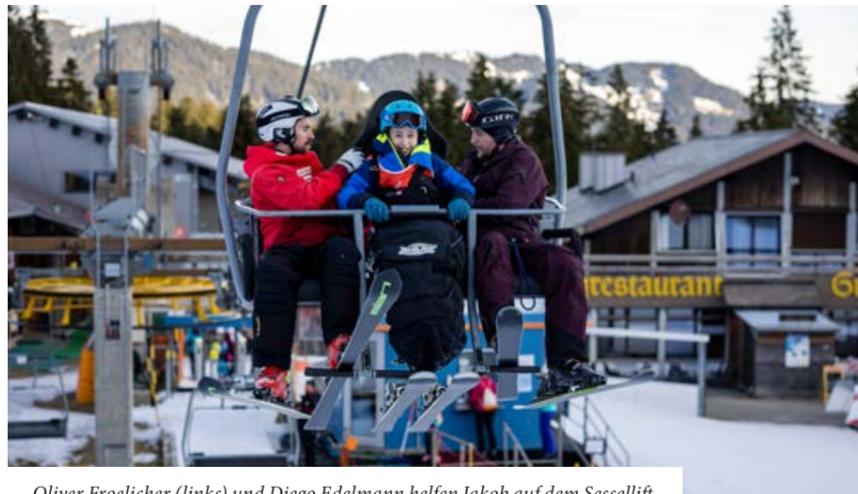
Die Frage, wie sich das Skifahren für Mehjabin anfühlt, erübrigt sich eigentlich. Sie sitzt nicht einfach im Dualbob, sondern macht mit dem Oberkörper Bewegungen,

die ihrem Steuermann Diego Edelman signalisieren, in welche Richtung der nächste Schwung gehen soll. «Es hat mega Spass gemacht», sagt Mehjabin, als es auf das Ende des Skitags zugeht. «Ich wäre gerne noch länger gefahren.»

Text: PETER BIRRER



Diego Edelman pilotiert den Dualbob, Jakob fährt der Gruppe voraus.



Oliver Froelicher (links) und Diego Edelman helfen Jakob auf dem Sessellift.



Die Kinderschar aus Affoltern am Albis auf der Mörlialp. Bilder: PHILIPP SCHMIDLI

1 NEUE SUPERPIPE AM CORVATSCH

In knapp einem Jahr, vom 17. bis 30. März 2025, finden die Snowboard- und Ski-Freestyle-Weltmeisterschaften im Engadin statt. Die Anlagen werden für alle Sparten auf Topniveau sein. Ende Februar wurde nach zweijähriger Bauphase die neue Superpipe am Corvatsch eröffnet. Der Freestyle-Park unterhalb der Mittelstation Murtèl verfügt nun also auch über eine topmoderne Halfpipe. In die 170 Meter lange, 22 Meter breite und 7 Meter hohe Superpipe wurden knapp 5 Millionen Franken investiert. Die Anlage wird dem Freestyle-Sport weit über die WM hinaus zugutekommen. Auf der Corviglia, einem anderen WM-Schauplatz, ist im vergangenen Winter eine dauerhafte Ski- und Snowboardcross-Anlage entstanden – erst die zweite ihrer Art in Mitteleuropa. (PHB)

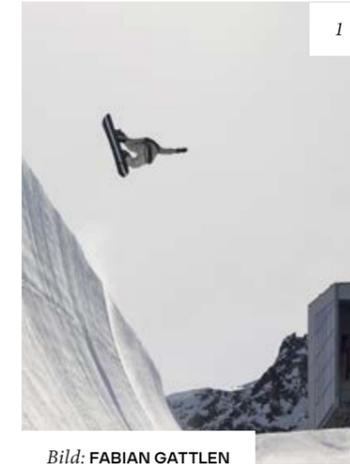


Bild: FABIAN GATTLEN

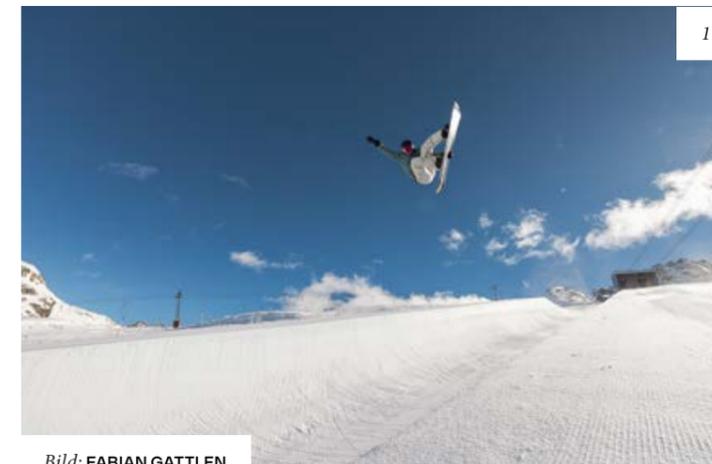


Bild: FABIAN GATTLEN



Bild: KEYSTONE

3 70 JAHRE «MAITE»

Mit «Maite» ist es wie mit «Pirmin»: Es muss nur der Vorname fallen – und die Ski-Schweiz weiss, wer gemeint ist. Am 8. März feierte Marie-Theres «Maite» Nadig den 70. Geburtstag. 1972 war sie als unbekümmerte 17-Jährige vom Flumserberg Olympiasiegerin in der Abfahrt und im Riesenslalom geworden – jeweils vor Annemarie Pröll, der damals Grössten. «Die goldenen Tage von Sapporo» – der Name Marie-Theres Nadig ist so eng mit diesem Schweizer Sportmythos verknüpft wie sonst nur noch der Name Bernhard Russi. Nadig gewann in ihrer Abschiedssaison 1980/81 auch noch den Gesamtweltcup, ihre letzten beiden Weltcup-Winter waren mit je neun Siegen die mit Abstand erfolgreichsten. Danach wurde sie zur Pionierin – als Frau im Trainermetier. Nadig arbeitete für den Liechtensteinischen Ski-Verband, als Abfahrtschefin und Cheftrainerin bei Swiss-Ski sowie für ihren Regionalverband Sarganserland-Walensee, in dessen Trainerteam sie seit der Pensionierung noch als «Springerin» fungiert. (PHB)



2 MEDAILLENGEWINN AN DEN DEAFLYMPICS

Die Bündnerin Celina Niederhauser (18) und der Bündner Yuri Salvetti (24) vertreten das Swiss Deaf Skiteam an den Deaflympics in Erzurum in der Türkei. Die Deaflympics sind die Spiele für Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung. Die Rennen in den Disziplinen Super-G, Riesenslalom, Slalom, Kombination und Parallelslalom gipfelten für das Schweizer Team in einem Happyend: Celina Niederhauser gewann mit Bronze im abschliessenden Parallelslalom die ersehnte Medaille. Das Swiss Deaf Skiteam sucht zusätzliche Athletinnen und Athleten. Interessierte können sich bei Philipp Steiner (p.steiner@swissdeafsport.ch) melden. (PHB)



Bild: KEYSTONE

«IM HOTEL MEINER ELTERN KÜMMERE ICH MICH LIEBER UM DIE BETTWÄSCHE ALS UM DAS BADEZIMMER»

Lena Häcki-Gross

WAS WAR DEIN BISHER GRÖSSTES ABENTEUER?

Im vergangenen Sommer sah ich beim Wandern in Kanada einen Bären und einen weissen Wolf.

AUS WELCHEM TRAUM WÄRST DU AM LIEBSTEN NICHT MEHR AUFGEWACHT?

Aus meinen Träumen würde ich eigentlich meist gerne aufwachen, sie sind nämlich häufig ziemlich wirr. Es gibt wenige Träume, aus denen ich nicht gerne aufwache.

WER WAR DIE HELDIN ODER DER HELD DEINER KINDHEIT?

Mein Opa, denn mit ihm unternahm ich immer sehr viele Dinge. Er brachte mir Sportarten bei. Als ich zum Beispiel Snowboarden lernen wollte, lernte er es auch.

WOFÜR KONNTEST DU DICH ALS KIND SO RICHTIG BEGEISTERN?

Alles, was mit Bewegung und Aktivitäten draussen in der Natur zu tun hatte.

WELCHE PEINLICHE GESCHICHTE AUS DEINER KINDHEIT PACKEN DEINE ELTERN AM LIEBSTEN AUS?

Es gibt verschiedene Geschichten. Eine peinliche Begebenheit war, dass ich als Kind einmal schlafwandelte und dabei aufs WC musste. In halb-wachem Zustand verwechselte ich dann den Sofasessel mit der Toilette.

WAS IST DEIN GRÖSSTER TICK?

Meine Hände müssen beschäftigt sein, ich kann nicht stillhalten. Ich habe immer irgendetwas zum Herumspielen in der Hand.

WOMIT VERTRÖDELST DU ZU VIEL ZEIT?

Wenn wir im Weltcup unterwegs sind, hat man zwischen den Wettkämpfen meist viel Zeit. Und diese verbringe ich oft am Handy – sei es wegen Instagram, Online-Games oder wegen Hörbüchern.

IN WAS FÜR SITUATIONEN JAGT ES DIR DEN NUGGI RAUS?

Wenn Leute gegenüber Personen, die ich sehr gerne habe, nicht respektvoll sind.

WOFÜR GIBST DU ZU VIEL GELD AUS?

Ich überlege jeweils lange, ob ich für etwas, das für mich bestimmt ist, Geld ausgeben soll oder nicht. Beim Geldausgeben würde ich mich deshalb als ziemlich reflektiert bezeichnen.

VOR WELCHER FRAGE WÜRDDEST DU DICH IN EINEM BEWERBUNGSGESPRÄCH FÜRCHTEN?

Ich erachte die Frage nach den eigenen Schwächen als mühsam. Die eigenen Schwächen offenzulegen, ist ohnehin nicht einfach. Und oftmals sagt man dann, was der potenzielle neue Arbeitgeber hören will. Fürchten tue ich mich vor dieser Frage nicht, aber ich empfinde sie als unsinnig.



Bild: KEYSTONE

ZU WELCHER TAGESZEIT SOLLTE MAN DIR BESSER KEINE SCHWIERIGEN FRAGEN STELLEN?

Ich bin kein Morgenmensch, das war ich noch nie – und werde ich wohl auch nie sein.

WAS SIND FÜR DICH DIE GRÖSSTEN MODESÜNDEN?

Modesünden gibt es für mich nicht. Solange sich jemand wohlfühlt, wie er gekleidet ist, finde ich das cool.

WAS DARF IN DEINEM KÜHLSCHRANK NIE FEHLEN?

Joghurts – besonders Skyr, das sind Joghurts mit mehr Protein.

WELCHES MENÜ GIBST DU ZUM BESTEN, WENN DU JEMANDEN BEEINDRUCKEN WILLST?

Ein Menü, das ich sehr gerne für Freunde zubereite, ist Sushi. Grundsätzlich bin ich aber mehr die Bäckerin als die Köchin. Sehr gerne mache ich Torten.

WOVOR DRÜCKST DU DICH IM HAUSHALT AM MEISTEN?

Am wenigsten gerne reinige ich das Badezimmer. Als Kind half ich im Hotel meiner Eltern viel mit, da kam mir einiges unter... Wenn ich heute bei den Eltern im Hotel bin, dann kümmere ich mich deshalb lieber um das Wechseln der Bettwäsche als um die Badezimmer.

WORAUF LEGST DU BEIM BUCHEN EINES HOTELS DEN GRÖSSTEN WERT?

Hotelzimmer sind für mich Mittel zum Zweck. Ich bin auch in den Ferien gerne unterwegs, deshalb sind für mich die Zimmergrösse und -ausstattung nebensächlich. Wichtiger sind für mich die anderen Hotelbereiche wie Wellness oder Pool.

WO FINDET MAN DICH IN EINEM CLUB AM EHESTEN?

Auf der Tanzfläche. Wo sonst?

WOHIN WÜRDST DU AUSWANDERN, WENN DU MÜSSTEST?

Wenn ich weiter weg auswandern müsste als bis anhin nach Bayern, dann wäre es Kanada. An Kanada gefallen mir die Weite und die Berge.

WELCHES ZITAT WÜRDST DU DIR AM EHESTEN TÄTOWIEREN LASSEN?

Zitate passen nicht so zu mir. Bilder drücken für mich mehr aus als Worte.

HAST DU EIN VERBORGENES TALENT?

Mir ist keines bekannt.

WANN HAST DU ZUM LETZTEN MAL ETWAS ZUM ERSTEN MAL GEMACHT?

Im vergangenen Sommer, als ich ganz allein nach Kanada in die Ferien ging. Ich wollte schon lange einmal dorthin. Ursprünglich war das für 2020 geplant gewesen, zusammen mit Flurina Volken. Aber dann kam die Pandemie. Im vergangenen Frühling war für mich klar, dass ich es im Sommer 2023 machen will. So nach dem Motto: «Wenn nicht jetzt, wann dann?» Mein Mann Marco musste arbeiten, also ging ich allein los. In Kanada durfte ich einige Trainingseinheiten mit dem kanadischen Team absolvieren.

MIT WEM WÜRDST DU GERNE FÜR EINEN TAG DAS LEBEN TAUSCHEN?

Ich würde gerne einmal mit jemandem tauschen, der ein komplett anderes Leben führt als ich – um eine völlig neue Erfahrung zu machen.

WAS MACHST DU, WENN DU DEN EUROMILLIONS-JACKPOT KNACKST?

Mein Leben würde ich nicht gross verändern, ich bin sehr glücklich, wie es aktuell ist. Aber ich würde mir ein paar Dinge gönnen, bei denen ich vor dem Kauf sonst länger hin und her überlegen würde. Ebenso würde ich Projekte für den Sportnachwuchs finanziell unterstützen.

WAS WILLST DU IN DEINEM LEBEN UNBEDINGT NOCH LERNEN?

Delta- oder Gleitschirmfliegen. Meine Eltern machten das auch. Das Fliegen ist etwas sehr Faszinierendes.

WORAUF FREUST DU DICH AM MEISTEN NACH DER SPORTKARRIERE?

Darauf, nicht mehr zeitgebunden zu sein, wenn es darum geht, Ferien zu machen. Oder darauf, neue Projekte in Angriff zu nehmen. Gerne würde ich einmal einen Ironman absolvieren.

Aufgezeichnet: ROMAN EBERLE

SCHWEIZER BIATHLON-TEAMLEADERIN

Lena Häcki-Gross lebt mit ihrem Mann Marco, Sohn der deutschen Biathlon-Grösse Ricco Gross, im bayrischen Ruhpolding. Die Engelbergerin ist die derzeit erfolgreichste Schweizer Biathletin. Mitte Januar 2024 feierte Häcki-Gross in Antholz im Einzel über 12,5 km nach einem fehlerfreien Schiessen ihren ersten Weltcup-Sieg. Anfang März doppelte sie in Oslo nach. Neben bisher vier weiteren Weltcup-Podestplätzen in Einzelrennen stand die 28-Jährige auch mit der Schweizer Frauenstaffel bereits dreimal auf dem Podest.

📍 [INSTAGRAM.COM/LENAHAECKI_GROSS](https://www.instagram.com/lenahaecki_gross)



Mit VIZION in die Saison 24-25 starten

Für die Saison 24-25 trumpft Rosignol mit einer komplett neuen Skischuhinnovation auf. Der Wintersportspezialist stellte sich der Aufgabe einen leistungsorientierten 4-Schnallen Skischuh mit einfachem und bequemem Einstieg zu bauen, um eine neue Art von Performance-Produkten anzubieten.

Das erste Briefing für das Projekt wurde dem Team in Montebelluna, dem internationalen Herzen der Schuhentwicklung, vor mehreren Jahren übergeben. Die Anforderungen schienen fast zu hoch, doch das Team aus Forschung und Entwicklung wollte nicht aufgeben und spürte, dass sie nicht nur dem Ziel, sondern auch einer Revolution in der Skischuhwelt näher kamen. Im Winter 24-25 ist es endlich soweit und die neuen VIZION Skischuhe können im Sportfachhandel entdeckt werden. Skibegeisterte, die bisher auf Performance verzichteten, um einfacher in den Skischuh einsteigen zu können, müssen diesen Kompromiss nicht mehr eingehen. Mit dem VIZION sind ein einfacher Einstieg und Performance auf der Piste garantiert.

STEP-IN TECHNOLOGIE

Mehrere innovative Bestandteile des Schuhs sind Teil der Step-in Technologie. Angefangen bei der Doppelschnalle (Bild Doppelschnalle), die einen mühelosen Einstieg in den Schuh ermöglicht, ohne Kompromisse bei der Performance einzugehen. Diese Schnalle mit



Doppelfunktion entriegelt einerseits den Schaft über ein inwendiges Kabel. Das ermöglicht eine weite Öffnung für den mühelosen Einstieg. Andererseits kann über diese Schnalle der Schaft angepasst werden, so wie es von herkömmlichen Skischuhen bekannt ist.

Die neue Schalenstruktur trägt zu diesem unkomplizierten Einstieg bei, da sie im Fersen-Wadenbereich Raum lässt für ein separates Verbindungsstück (Bild Schaft). So bietet der



Schaft



Steel Spine



Doppelschnalle



angezogene Schuh Stabilität und Performance während er beim Anziehen viel Platz lässt. Ergänzend funktioniert die Steel Spine, farblich hervorgehobene Schiene, als Ankerpunkt für das Verbindungsstück am Schaft und sorgt für soliden Fersenhalt (Bild Steel Spine). All diese Innovationen ergeben zusammen die Step-in Technologie für welche VIZION steht.

PERFORMANCE UND PASSFORM

Die VIZION Skischuhe sind Game Changer, die erstmals einen mühelosen Einstieg und Performance vereinen. Sie sind in den Leistenbreiten 98 bis 102mm erhältlich und weisen einen Flexindex zwischen 80 und 100 bei den Damen- sowie von 100 bis 130 bei den Herrenmodellen auf. Mit dieser Auswahl kann individuell auf die unterschiedlichen Bedürfnisse nach Komfort, Performance und Passform Rücksicht genommen werden und das geeignete Modell ausgesucht werden.



IHR NAME IST SIXTINE

OHNE VORANKÜNDIGUNG SCHAFFTE SIXTINE COUSIN IM DEZEMBER ZUM ERSTEN MAL DEN SPRUNG AUF DAS OBERSTE TREPPCHEN IM WELTCUP. SKICROSSERIN SEIN ZU DÜRFEN, ERACHTET DIE GENFERIN ZWAR ALS PRIVILEG, DOCH IM SOMMER KANN SIE SICH TROTZDEM NICHTS SCHÖNERES VORSTELLEN, ALS FERNAB DES SKIZIRKUS ZU SEIN.

Steht sie in England bei Starbucks an der Theke, nennt sie sich Marie. Ihr Vorname Sixtine, der im Französischen einigermaßen geläufig ist und von der Sixtinischen Kapelle im Vatikan herührt, sei schlichtweg zu verwirrend für das Gegenüber. Sixtine Madeleine Marie Cousin heisst sie in voller Länge, und Anekdoten zu ihrem Namen hat die 24-Jährige einige auf Lager. Als sie 2019 an den Weltmeisterschaften in Park City zu Fall kommt, löst der Name beinahe ein Grossaufgebot aus. «Nach meinem Sturz kamen die damalige Physiotherapeutin und der Arzt sofort zu mir», erzählt Cousin. «Es bestand der Verdacht auf eine Hirnerschütterung, sodass der Arzt einige Eckdaten erfragte. Als ich seine Frage

nach meinem Namen mit «Sixtine» beantwortete, schaute er mich ungläubig an. Er vermutete eine schwerwiegende Kopfverletzung.»

Sixtine Cousin – ein Name, den man sich merken sollte. Im Dezember 2023 gelang der Genferin der bisher grösste Erfolg ihrer Karriere. In Innichen holte sie sich sensationell den Sieg. «Ich wusste, dass ich nicht weit weg vom Podest bin, aber mit dem Sieg hätte ich nicht gerechnet», sagt Cousin. Als reinen Zufall bezeichnet sie den Weltcup-Triumph aber nicht. «Natürlich hatte ich auch Glück, aber eine solche Chance muss man zuerst nutzen. Das Schönste war, dass sich alle anderen Fahrerinnen so für mich freuten.» Sportlich hat



Im Element: Mit 17 entdeckte Sixtine Cousin Skicross für sich. Bild: GEPA

sich demnach nicht viel verändert. «Natürlich ist es cool, aber der Sieg bedeutet nicht, dass ich von nun an permanent gewinnen werde. Es ist nur Skifahren, es ist nur Sport – es beschreibt nicht, wer ich bin.»

RAUS AUS DEM MIKROKOSMOS

Nur Ski fahren – für Sixtine Cousin keine Option. So gern sie auf den Ski steht, so sehr muss sie im Sommer den Kopf lüften. «Im Sport bewege ich mich in einem Mikrokosmos – es dreht sich alles um das Skifahren. Für mich geht das nicht dauerhaft.» In den letzten Sommern hat sie deshalb jeweils in einer Genfer Sportschule

im Büro gearbeitet. Dort hatte sie nach ihrer Berufsmaturität auch das Pflichtpraktikum absolviert. «Ich arbeite sehr gerne», erzählt Cousin. «Ich mag es, mich mit anderen Leuten auszutauschen, die keine Ahnung von dem haben, was ich im Winter mache.»

Auch diesen Sommer will sie wieder frische Luft fernab ihres Sports schnuppern. Die alte Arbeitsstelle kommt nicht mehr infrage; im vergangenen Sommer ist Sixtine Cousin von Genf nach Freiburg gezogen. Während der Weg an die Genfer Sportschule durch den Umzug zu lang geworden ist, verkürzen sich die Distanzen an die Weltcup-Orte ein wenig. Ob schon sie von Freiburg noch nicht allzu

viel kennt, wie sie einräumt, könnte Cousin schon bald mit etwas typisch Freiburgerischem in Kontakt kommen: Wo möglich wird sie diesen Sommer beim Vater einer guten Freundin in einer Käseerei arbeiten.

ANFÄNGE IN FRANKREICH

Den Käse haben Freiburg und Cousins zweite Heimat Frankreich gemeinsam. Obschon sie in Genf aufgewachsen ist, liegen ihre sportlichen Wurzeln im Nachbarland. Ihre Eltern, ursprünglich aus Frankreich, besitzen ein Haus in Les Arcs, wo Sixtine mit drei Jahren ihre ersten



Sixtine Cousin in Freiburg. Vergangenen Sommer zog sie in die Stadt, um etwas zentraler zu wohnen. Bild: SWISS-SKI

Versuche auf den Ski machte. Weil es ihr so viel Spass machte, wurde ihr der Beitritt zum Skiclub Genf empfohlen. Bis sie 17 war, fuhr sie alpine Skirennen. Irgendwann, erzählt sie, habe sie festgestellt, dass das alpine Skifahren «schlussendlich nichts für mich ist». Zu gut sei sie im Slalom gewesen, als dass sie sich auf die Speed-Disziplinen hätte fokussieren können, und zu wenig lag ihr der Riesenslalom, um als Technik-Spezialistin zu gelten. «Im Riesenslalom war ich einfach sehr schlecht», sagt sie.

2017 hörte Sixtine Cousin mit dem alpinen Skirennensport auf. Sie wollte aber nicht die Sportschule besuchen, ohne Spitzensport zu treiben. So landete sie beim Skicross. In frühen Teenie-Jahren war sie einmal aus Zufall an den französischen Skicross-Meisterschaften mitgefahren, die in Les Arcs ausgetragen wurden. «Ich fand das mega cool und hatte es immer im Hinterkopf.» Nach dem Alpin-Rücktritt kam die Idee Skicross plötzlich wieder auf. «Ich dachte, dass ich es einfach versuchen muss,

sonst würde ich es bereuen.» Zusätzlich inspiriert wurde sie von ihrem Schulkameraden Bastien Murith, der sie mit einem Skicross-Trainer bekanntmachte. «Ich konnte im darauffolgenden Sommer direkt mit Swiss-Ski trainieren», erinnert sich Cousin. «Gleich im ersten Jahr fuhr ich im Europacup mit.»

ZAHLEICHE VERLETZUNGEN

Der erste Europacup-Einsatz erfolgte im November 2017, etwas mehr als drei Wochen nach ihrem ersten FIS-Rennen. Der darauffolgende Wettkampf war so gleich der erste Weltcup, zuhause in Arosa, als sie als 30. direkt in die Punkteränge fuhr. Schnell klappte vieles, «ich hatte nie gross Angst». Bald war Cousin Skicrosserin, nicht mehr Ex-Skirennfahrerin; sie fuhr Podestplätze auf zweithöchster Stufe heraus, etablierte sich an der Weltspitze, hatte Spass daran, dass «alles lockerer als im Ski Alpin» war. Doch immer wieder wurde ihre Karriere ausgebremst.

Cousin brach sich das Handgelenk und fuhr mit einem Gips. Sie hatte Schwierigkeiten mit der Patellasehne, brach sich drei Rippen und einen Rückenwirbel, erlitt einen Pneumothorax und eine Hirnerschütterung. Im Dezember 2021 zog sie sich in Val Thorens die bisher gravierendste Verletzung zu: Kreuzband-, Meniskus- und Innenbandriss. Statt weiter von Peking 2022 zu träumen, erweckte Cousin in der harten Reha-Realität. Es sei ihre schwierigste Verletzung gewesen, vor allem mental, «es braucht einfach viel Zeit, um wieder Vertrauen zu haben», sagt sie. «Aber die hast du eigentlich nicht. Du weisst: Wenn du in den ersten Rennen nach dem Comeback nicht in den Punkten bist, fällst du zurück, musst wieder bei null anfangen. Du hast keine Zeit für kleine Schritte, musst gleich wieder liefern. Wenn du nicht parat bist, fährt der Zug ohne dich.»

SIE SETZT IHRE EIGENEN GRENZEN

Die schwere Verletzung ist körperlich überstanden, mental fährt sie aber immer mit. Vergessen, sagt Cousin, könne man so etwas nie. Im Gegensatz zu früher nimmt sie sich heute allerdings die Freiheit heraus, Stopp zu sagen, wenn sie sich nicht bereit fühlt. «Das Rennen damals hätte in meinen Augen nicht stattfinden dürfen. Ich dachte, wenn die FIS sagt, es gehe, müsse es gehen. Heute entscheide ich selber, ob es für mich zu gefährlich ist oder nicht.» Wenn die Bedingungen über ihrem Limit seien, trete sie nicht an, auch wenn sie für ihre Konsequenz nicht nur Verständnis ernte. «Ich bin kein Roboter. Ich habe viel mehr zu verlieren als zu gewinnen», erklärt sie. Selbst im Wissen darum, dass Sixtine Cousin ihre persönliche Grenze zieht, ist ihr Umfeld ebenso geprägt von den vielen Stürzen. «Meine Eltern haben grosse Mühe, meine Rennen zu schauen.»

Noch müssen die Eltern mit der Angst umgehen. Sixtine Cousin fährt zu gerne Skicross, als dass sie demnächst damit aufhören könnte. Was sie nach der Skicross-Karriere machen will, ist derzeit

noch unklar. Sie sei für vieles offen, sei es in einem Büro oder in einer Funktion als Trainerin im Skicross. Vorerst steht aber die eigene Karriere im Fokus. Früher, erzählt sie, hätte sie auf die Frage, welche Ziele sie verfolge, ohne zu zögern mit «Olympiasieg!» geantwortet. «Die Verletzungen haben mich gelehrt, dass es zwar sehr schön wäre, mich als Person aber nicht definieren würde», sagt Sixtine Cousin. «Am Ende möchte ich sagen können, dass ich in jedem Rennen mein Bestes gegeben habe – auch wenn ich 15. geworden bin. Stolz auf mich sein zu können, ist mehr als genug.» Sie sei glücklich, und wenn eine WM- oder Olympiamedaille hinzukomme, sei das «sicher noch schöner» – aber nicht alles. «Was bleibt von der Karriere, ist nicht das. Es sind Freundschaften, es geht um alles, was man während der Aktivzeit erlebt und gelernt hat – nicht nur um Medaillen.»

Text: RAMONA HIRT

Anzeige



Der grösste Moment: Kurz vor Weihnachten 2023 siegte Cousin in Innichen. Bild: GEPA

helvetia.ch/mitglieder-swiss-ski

Partnerschaft. Vorteile. Für Sie.

Profitieren Sie mit dem neuen Helvetia Vorteilspaket für Swiss-Ski-Mitglieder unter anderem von:

- ✓ 30% Willkommensrabatt
- ✓ Doppelte Versicherungssumme
- ✓ Reduziertem Selbstbehalt

In Kooperation mit

swisski

helvetia
Ihre Schweizer Versicherung

Für mehr Informationen
QR-Code scannen



Luca Aerni und Daniel Yule
Team Helvetia | Ski Alpin

WIE SICH «DIE TAGE» AUF DIE LEISTUNGS- FÄHIGKEIT AUSWIRKEN

Über frauenspezifische Themen wie den Menstruationszyklus wird im Spitzensport erst seit wenigen Jahren gesprochen. Reden Topathletinnen wie Michelle Gisin, Mikaela Shiffrin oder Lara Gut-Behrami öffentlich über ihre Leistungsfähigkeit im Zusammenhang mit dem weiblichen Zyklus und der Menstruation, dominieren diese Themen am Ende in den Schlagzeilen und scheint die sportliche Leistung zweitrangig. Wir erinnern uns alle an den Weltcup-Auftakt in Sölden, als Gut-Behrami nach dem Rennen sagte, sie habe ihre Tage, es gehe ihr katastrophal. Im Zentrum stand dieses Statement – mehr als ihr Sieg.

Wie der weibliche Zyklus mit der sportlichen Leistungsfähigkeit zusammenhängt und wie dessen Einflüsse besser genutzt und gesteuert werden können, ist bisher nur wenig bekannt. Die Leistungsfähigkeit von Organen und Stoffwechselprozessen unterscheidet sich bei Athletinnen aufgrund der genetischen und hormonellen Voraussetzungen von jener ihrer männlichen Berufskollegen. Es besteht weiterhin ein grosser Forschungsbedarf. Die Trainingswissenschaft ist zwar gut erforscht und dokumentiert, nimmt aber in den meisten Fällen eine männliche Perspektive ein. 2021 befassten sich gerade einmal 6 Prozent der sport- und bewegungswissenschaftlichen Studien mit dem Training, der Erholung und dem generellen Wohlbefinden von Athletinnen.

Viele Athletinnen (wie auch ihr sportliches Umfeld) wären um mehr Erkenntnisse froh. Eine Umfrage unter den Elite-Athletinnen in der Schweiz hat gezeigt, dass sich eine von drei Athletinnen mit zyklusbedingten Leistungsminderungen im Training oder im Wettkampf konfrontiert sieht. Forschungsergebnisse und -erkenntnisse zur zyklusbedingten Leistungsbeeinflussung treffen nicht auf alle zu, da sich unterschiedliche Auswirkungen in der Gesamtbetrachtung gegenseitig aufheben. Aussagen zur Leistungsbeeinflussung durch den Menstruationszyklus lassen sich deshalb nicht generalisieren.

EIN ZYKLUSMONITORING HILFT

Entsprechend wichtig ist es, dass eine Athletin ihren Zyklus und allfällige Auswirkungen wahrnimmt und dokumentiert. Ein Zyklusmonitoring hilft, die grundlegende und individuelle Biologie des Zyklus zu verstehen und auch zu interpretieren. Erst dadurch wird der Einfluss auf die eigene Leistung und Gesundheit ersichtlich. Hinzu kommt, dass sich die Leistungsbeeinflussung durch den Zyklus im Laufe einer Karriere verändern kann; nicht selten werden einzelne Zyklusphasen mit steigendem Trainingsalter anders bewertet.

Was passiert denn nun im weiblichen Körper während eines Zyklus, der normalerweise zwischen 21 und 35 Tagen dauert?

Vereinfacht formuliert, ist es ein Wechselspiel zwischen den beiden zentralen Hormonen Östrogen und Progesteron. Im Verlauf des Zyklus sind immer beide Hormone aktiv, je nach Zyklusphase aber unterschiedlich dominant und in unterschiedlicher Konzentration. Östrogen wirkt eher anabol, schützt die Gefässe, reduziert den Knochenabbau, aktiviert den Parasympathikus («Erholungsnerv») und führt zu Einlagerungen von Wasser und Fett. Progesteron dagegen wirkt eher katabol, aktiviert den Sympathikus und führt zur Erhöhung der Körpertemperatur.

DER EINFLUSS AUF KREUZBANDRISSE

Meist wird der Zyklus in zwei Hälften aufgeteilt, ungefähr in der Mitte findet der Eisprung statt. Ein neuer Zyklus beginnt mit dem ersten Tag der Menstruation. Während der Menstruation können leichte bis teilweise sehr starke Unterbauch- oder Rückenschmerzen auftreten, die harte Trainings oder körperliche Aktivitäten teilweise oder sogar komplett verunmöglichen. Es gibt aber auch Athletinnen, die sich in der ersten

Zyklushälfte enorm leistungsfähig fühlen. Wissenschaftlich konnte gezeigt werden, dass mit Maximalkrafttraining während der ersten Zyklushälfte eine bessere Wirkung erzielt werden kann, als wenn es in einer anderen Zyklusphase stattfindet. Da auch Bänder durch das Östrogen beeinflusst werden, konnte in der Mitte des Zyklus eine grössere Dehnbarkeit und Laxizität festgestellt werden. Das ist eine der Ursachen, warum bei Athletinnen eine bis zu acht Mal höhere Verletzungsanfälligkeit des vorderen Kreuzbandes auftritt als bei Athleten.

Die zweite Zyklushälfte dauert normalerweise 14 Tage. Gerade die letzten Tage vor der Menstruation werden oft als unangenehme Phase wahrgenommen. Tritt dies regelmässig auf, so spricht man vom prämenstruellen Syndrom (PMS). Dabei kommt es unter anderem zu einer vermehrten Wassereinlagerung und einem Trägheits- und

Spannungsgefühl. Häufig werden von den Athletinnen selbst oder von deren Umfeld auch negative Stimmungsschwankungen wahrgenommen.

Schön zu sehen ist, dass frauenspezifische Themen im Leistungssport inzwischen stärker thematisiert und in die Trainingsgestaltung miteinbezogen werden. Swiss Olympic verbessert mit dem Projekt «Frau und Spitzensport» die Voraussetzungen für Athletinnen nachhaltig und etabliert die Thematik in der Spitzensportförderung der Schweiz.

Text: SIBYLLE MATTER BRÜGGER
UND MAJA NEUENSCHWANDER



Lara Gut-Behrami, ausgepumpt nach dem Sieg Ende Oktober in Sölden. Bild: KEYSTONE



Dr. med. Sibylle Matter Brügger begleitet das Projekt «Frau und Spitzensport» als Heath Performance Managerin bei Swiss Olympic in sportmedizinischen Bereichen. Sie ist als Sportmedizinerin in verschiedenen Verbänden tätig und nahm als Triathletin an den Olympischen Spielen 2000 in Sydney teil.



Maja Neuenschwander leitet seit 2019 das Projekt «Frau und Spitzensport» bei Swiss Olympic und ist seit 2023 Bereichsleiterin «Athlete Hub». Die ehemalige Spitzensportlerin war als Marathonläuferin an den Olympischen Spielen 2012 in London und 2016 in Rio de Janeiro dabei.

Audi Q6 e-tron: Der neue Champion

Einer wie keiner



Mit dem Audi Q6 e-tron läutet der Premiumhersteller mit den vier Ringen eine neue Generation der Elektromobilität ein. Ob Performance, Reichweite, Ladetechnik, Design oder Fahrverhalten – der Audi Q6 e-tron setzt nicht nur neue Massstäbe, er definiert die Zukunft der rein elektrischen Premiummobilität neu.

Als erste Elektromodell aus Ingolstadt fährt der Audi Q6 e-tron auf der komplett neu entwickelten Premium Platform Electric (kurz PPE) vor. Kern der Plattform ist das flache Akku-Paket mit maximal 100 kWh Kapazität gepaart mit einer 800-Volt-Technik für die Betriebs- und Ladespannung und einer serienmässigen maximalen DC-Ladeleistung von 270 kW. Damit speist das neueste Mitglied von Audis elektrischer Q-Herde beeindruckende 250 Kilometer Reichweite in gerade einmal zehn Minuten in den Akku. Weniger als man für ein ordentliches Warm-up braucht, bevor es auf die Skipiste geht.

250 KILOMETER REICHWEITE IN ZEHN MINUTEN

Apropos Aufwärmen, ein wesentlicher Bestandteil dieser überragenden Ladeleistung des neuen Q6 e-tron liegt in Audis intelligenten, hochleistungsfähigen und prädikativen Thermomanagement. Einzigartig ist auch die Fähigkeit des Bankladens. Lädt der Q6 e-tron an einer Ladesäule mit 400-Volt-Technik so wird die 800-Volt-Batterie automatisch in zwei Batterien mit gleicher Spannung geteilt und parallel geladen. In 5,9 bzw. 4,3 Sekunden (Audi SQ6 e-tron) knackt der Q6 e-tron die 100 km/h-Marke. Doch nicht nur die 285 kW bzw. 385 kW (SQ6 e-tron) Leistung lassen den Puls nach oben schnallen, auch die beeindruckende Performance, die Elektro-SUV an den Tag legt. Denn trotz seiner fünf Meter Länge gibt sich der Audi Q6 e-tron sportlich, dynamisch und wendig, wie unsere Ski-Profis im Slalom. Einen Technologie-Vorsprung schafft der neue Audi Q6 e-tron auch bei der weiterentwickelten

Rekuperation von bis zu 220 kW und einer Reichweite von bis zu 625 Kilometer. Genug, um eisige Winterabenteuer auf und neben der Piste zu erleben.

DIE "DIGITAL STAGE"

Ein einmaliges Erlebnis ist die neue «Digital Stage». Denn nicht nur äusserlich präsentiert sich der Audi Q6 e-tron in einer neuen, weiterentwickelten Designoptik schärfer und dynamischer denn je, auch im Interieur setzt ein komplett neues, voll digitalisiertes Cockpit neue Massstäbe. Die «Digital Stage» - ein gebogenes Display, das sich über das Armaturenbrett zieht, vereint Innovation, Design und Technologie und ist das Multimedia-Herzstück des neuen Audi Q6 e-tron. Ein Novum bei Audi ist das Beifahrerdisplay, welches während der Fahrt in einen „Privacy Mode“ versetzt wird, damit nur der Beifahrer die Inhalte verfolgen kann.



In der Fahrertür befindet sich das komplett neue „Smart Door Panel“, ein Bedienelement, welches die wichtigen Funktionen wie etwa Licht oder Spiegeleinstellungen gruppiert und sich intuitiv bedienen lässt.

VIEL PLATZ FÜR POKALE UND SKIAUSRÜSTUNG

Ob Skiferien oder Kurztrip, der Audi Q6 e-tron ist ein Stauraumwunder. Nebst zahlreichen Fächern und Ablagen im Innern, bietet der Elektro-SUV 526 Liter Kofferraumvolumen, bei umgeklappter Rückbank sind es gar 1529 Liter, hinzu kommt ein Frunk mit 64 Liter Volumen. Genug Platz für Familie samt Skiausrüstung oder auch für die zahlreichen Kristallkugeln und Pokale, die die Swiss Ski-Athlet_Innen auch in dieser Ski-Saison eingefahren haben.

Denn auch in der Weltcup-Saison 2023/24 habe die Swiss Ski-Athlet_Innen ihren Vorsprung ausgebaut und sich mit ihrer herausragenden Performance, ihrem unbändigen Willen und ihrer mentaler Stärke erneut den Titel der Ski-Nation Nummer 1 gesichert – zum zweiten Mal in Folge!

www.audi.ch



Audi Schweiz gratuliert Swiss-Ski zu den grossartigen Erfolgen in der Saison 2023/24 und zur Skination Nummer 1 im alpinen Ski-Weltcup – wir sind stolz!

Der Premium-Hersteller mit den vier Ringen und der Schweizerische Skiverband Swiss-Ski sind ein eingespieltes Erfolgsteam. Audi und der alpine Spitzensport sind seit Jahrzehnten eng verbunden. Sie eint der Wille zur Top-Performance, zum Fortschritt und zur Nachhaltigkeit. Audi Schweiz ist stolz, den Athletinnen und Athleten zu jeder Zeit und bei jeder Witterung die beste Mobilität zu gewährleisten, damit diese sicher und entspannt an die Trainings- und Wettkampforte gelangen.

EIN TRAINERDUO WIE KEIN ZWEITES

Didier Plaschy und Daniel Albrecht haben bewegte Karrieren als Skirennfahrer hinter sich. Nun fördern sie gemeinsam den Nachwuchs in ihrer Walliser Heimat. Von zwei Unkonventionellen, die sich treu geblieben sind.

Wer in der grossen weiten Skiwelt kann schon von sich behaupten, von zwei so illustren Persönlichkeiten gecoach't zu werden wie diese Jugendlichen aus dem Oberwallis? Ihr Cheftrainer: Didier Plaschy, 50, als Athlet Sieger zweier Weltcup-Slaloms, als Trainer der Spiritus Rector hinter dem verblüffenden Aufstieg von Ramon Zenhäusern an die Weltspitze. Ihr Co-Trainer: Daniel Albrecht, 40, Kombinationsweltmeister von 2007, ein Skistar, dessen Schicksal die Schweiz noch viel mehr bewegte als dessen Erfolge. Zusammengefunden haben Plaschy und Albrecht im Regionalen Leistungszentrum (RLZ) Rottu Racing, einem von acht RLZ von Ski Valais.

Es dürfte kein Zufall sein, dass der Trainingsbesuch ausgerechnet am 29. Februar zustande kommt. Plaschy, Albrecht und die Konstellation mit ihnen beiden sind mindestens so besonders wie ein Schalttag.

KUNTERBUNT UND AUSERWÄHLT

Didier Plaschy aus Varen im Bezirk Leuk war der Slalomspezialist, der so oft ausschied, dass es zum Verzweifeln war; der Ende 1999 plötzlich von Fortuna geküsst worden zu sein schien und innert vier Wochen in Vail und Kranjska Gora triumphierte; der mit 32, vier Jahre nach dem Rücktritt, ein Comeback gab und es

beinahe nochmals in den Weltcup schaffte. Plaschy ist aber auch ein so kunterbunter Charakter, dass man das Klischee von den Verrückten im Stangenwald bestätigt glauben könnte. Er fiel schon zu Aktivzeiten als Schnelldenker und Schnellredner auf, der in sieben Sprachen konversierte – und Dudelsack spielte.

Daniel Albrecht aus Fiesch im Bezirk Goms galt früh als auserwählt, den Skisport zu prägen. Als er 2003 dreifacher Junioren-Weltmeister wurde, regte er die Fantasie an in der damals darbdenden Skination. Schon als 18-Jähriger hatte Albrecht den Manager Giuseppe Fry angerufen und sich so vorgestellt: «Ich bin Dani Albrecht, und ich will der weltbeste Skifahrer werden.» Mit 23 wurde er Weltmeister in der Kombination und WM-Zweiter im

Riesenslalom, es folgten vier Weltcup-Siege – und der grausame Sturz am 22. Januar 2009 in Kitzbühel. Albrecht erlitt ein schweres Schädel-Hirn-Trauma, schwebte in Lebensgefahr, lag drei Wochen im künstlichen Koma. Dass ihm die Rückkehr in den Weltcup gelang, sogar in die Punkteränge, hatte etwas Wunderbares. Doch der Weg zurück an die Weltspitze war zu weit – 2013 erklärte Albrecht den Rücktritt.

Albrecht schloss danach eine Ausbildung zum Mentaltrainer ab, er begleitete Lara Gut-Behrami während einiger Skitrainingskurse als Coach. Er absolvierte den Berufstrainerlehrgang, doch die Prüfung liess er sein, «ich betrachtete einen Abschluss als verlorene Zeit», sagte er 2019 der «NZZ am Sonntag». «Du brauchst sehr



Albrecht als Startbetreuer an einem Rennen in La Tzoumaz.

viele Nerven, wenn du als ehemaliger Weltmeister lernen musst, wie man Ski fahren sollte. Du hörst die ganze Zeit zu – und wirst nie etwas gefragt.»

Damals, zehn Jahre nach dem Sturz, hatte sich Albrecht recht weit vom Skirennsport entfernt und anderen Dingen zugewandt. Er genoss das Familienleben mit seiner Frau Kerstin und der 2016 geborenen Tochter Maria, das tolle neue Holzhaus daheim in Fiesch. Aus dem privaten Bauprojekt war auch eine Geschäftsidee entstanden, Albrecht gründete seine Mondhaus GmbH, die seither Häuser aus naturbelassenem Mondholz realisiert. Mittlerweile verfolgt er noch eine andere Idee: Albrecht möchte eine eigene Schule errichten, ja einen ganzen Campus, zum Leben und Lernen, von der Kita bis zum Altersheim. Darauf gekommen ist er wegen seiner Tochter, die in Brig eine alternative Bauernhofschule besucht.

WETTEN GEGEN ALLE WAHRSCHEINLICHKEIT

Wenn Albrecht davon erzählt, klingt er wieder wie der 18-Jährige, der der weltbeste Skirennfahrer werden wollte. Wie damals treibt ihn eine Vision an, ein scheinbar übergrosses Ziel, von dem er nicht wirklich weiss, ob und wie er es erreichen kann. Aber zumindest versuchen muss er es. Wie damals geht Albrecht eine Art Wette gegen alle Wahrscheinlichkeit ein. Albrecht braucht grösstmögliche Herausforderungen, um das Beste aus sich herauszuholen.

Es ist ein Wesenszug, der ihn mit Didier Plaschy verbindet. Auch Plaschy war eine Zeit lang auf Distanz gegangen zum alten Metier, er hat sich stets noch für anderes interessiert, studierte Psychologie und Pädagogik. Seine neue Bestimmung fand er dann aber doch wieder im Skirennsport: als Trainer. Als Berufsneuling traf er am Nationalen Leistungszentrum in Brig auf den damals 16-jährigen Ramon Zenhäusern, der einst Mitglied in seinem Fanclub gewesen war. Zenhäusers weiterer Weg wurde quasi zu Plaschys Wette gegen alle Wahrscheinlichkeit.

Ramon Zenhäusern ist bekanntlich zwei Meter gross, allein deswegen hatte ausser dem Vater Peter Zenhäusern niemand ernsthaft an ihn geglaubt – bis Plaschy in sein Leben trat. Plaschy entwickelte ausgefallene Trainingsmethoden, manche Athleten konnten nichts damit anfangen, doch Zenhäusern war Feuer und

reiste mit ihm zum Surfen statt ins Rennvelo-Camp. All das mit dem Ziel, dass sich Zenhäusern die Fähigkeit aneignet, seinen schlaksigen Körper in den Slalomtoren jederzeit im Gleichgewicht zu halten, weder in Vor- noch in Rücklage zu geraten, was bei solchen Hebeln viel grössere Auswirkungen hätte.



Bilder: DOMINIC STEINMANN

«ICH KANN SCHALTEN UND WALTEN»

Flamme. «Am Anfang stand die Frage: Kann aus einem Würfel eine Kugel werden?», erzählte Plaschy einmal dem «Walliser Boten». Plaschy liess die Frage nicht mehr los.

Zenhäusern lief auf sein Geheiss noch vor der Schule Schlittschuh, fuhr mit Langlaufski die Hänge runter, trainierte Kickboxen und auf dem Trampolin. Plaschy stellte ihn auf ein Kickboard und zog ihn mit dem Auto über Parkplätze. Er

Ramon Zenhäusern hat bis heute unter anderem eine olympische Silbermedaille und sechs Weltcup-Rennen gewonnen. Sein Weg an die Weltspitze ist die Masterarbeit des Skitrainers Plaschy, der ihn immer wieder als sein Versuchskaninchen bezeichnet hat, der alte Denkmuster hinterfragt und eine eigene Philosophie entwickelt hat. 2012 hatte der damalige

Männer-Cheftrainer Osi Inglin diesen Freigeist zu Swiss-Ski geholt. Plaschy blieb drei Jahre, hatte aber keinen einfachen Stand, er und seine Arbeitsweise waren wohl doch zu wenig systemkonform. Umso grösser war Plaschys Genugtuung, als dem Zögling Zenhäusern 2018 der grosse Durchbruch gelang.

Plaschy geht mit seinen Schützlingen auch einmal in den Schwingkeller. Oder in den Europa-Park, um auf der Achterbahn Silver Star die Atemtechnik zu schulen.

SCHWEBEN WIE MARTY MCFLY

Albrecht unterstützt Plaschy tageweise, er hatte das Mandat nicht gesucht, sah aber einen Reiz in einer solchen Zusammenarbeit unter Nonkonformisten. Und so hat auch er in den Skirennsport zurückgefunden. «Wir denken in vielem genau gleich, reden aber komplett unterschiedlich», sagt Albrecht. Plaschy ist lauter, er mag es, mit Codewörtern zu kommunizieren, die ganze Bewegungsabläufe versinnbildlichen: Pistole, Ferrari, Katzensprung. Plaschy führt die Gruppe, Albrecht bringt sich subtiler ein. Er beobachtet viel, stellt den jungen Fahrerinnen und Fahrern Fragen, auf die sie bestenfalls selber Antworten finden. «Ich könnte nicht 20 Kinder unter Kontrolle halten, ich gäbe ihnen zu viele Freiheiten», sagt Albrecht. Er sieht sich als Impulsgeber, der eine andere, distanziertere Perspektive einnimmt – und heranzoomt, wenn ihm etwas auffällt.

Plaschy verfolgt das Ideal vom Gleichgewicht in allen Lagen ungebrochen enthusiastisch und experimentierfreudig. Immer wieder probiert er neue Trainingsgeräte aus, die nur gekonnt fortbewegen kann, wer die nötige körperliche Stabilität aufbringt. Geräte, auf denen der Mensch Passagier und Pilot zugleich ist – wie auf Ski. «Ich habe nun vier Pump-Foil-Bretter bestellt», erzählt Plaschy. Der Vortrieb, um damit über das Wasser zu gleiten, muss quasi aus den Beinen gepumpt werden, anders als beim Kitesurfen kann man nicht den Wind für sich arbeiten lassen.

Eine andere Leibesübung, die gerade hoch im Kurs ist bei Plaschy: einbeinig auf einem Carver-Skateboard fahren. «Doch das Gerät, das mich restlos zufriedenstellen würde, ist noch nicht erfunden», sagt er. «Es wäre so etwas Ähnliches wie das Hoverboard von Marty McFly.» Plaschy ist nun also beim schwebenden Skateboard aus dem Science-Fiction-Film «Zurück in die Zukunft» angelangt.

Didier Plaschy und Daniel Albrecht: Unvorstellbar, dass sich die Jungs und Mädels von Rottu Racing jemals langweilen werden mit diesen beiden.

Text: PHILIPP BÄRTSCH

VON PAUL ACCOLA BIS ZUM EIGENEN BERGRESTAURANT



Paul Accola (rechts) und Petra Kronberger mit den Gesamtweltcup-Kugeln. Bild: KEYSTONE

1027 Mitglieder zählt der 1903 gegründete Ski Club Davos, womit er der grösste im Land ist. Das älteste Mitglied Monica Rudolph hat Jahrgang 1931, es folgen Heinrich Wipf (1932) und Beat Fopp (1933). Fopp trat 1950 in den Club ein, länger, und zwar seit 1948, ist nur die 90-jährige Monica Eterno-Mai dabei.

«In den Neunzigerjahren gab es einen grossen Zuwachs an Mitgliedern», sagt die amtierende Präsidentin Claudia Paoella-Rageth. «Der damalige Präsident Mario Dönier setzte alles daran, zum grössten Skiclub der Schweiz zu werden.» So entstand 1993 beispielsweise die Sektion Süddeutschland, die allerdings seit 2012 nicht mehr aktiv ist. Bereits im

Winter 1931/32 wurde die noch immer bestehende Sektion Zürich mit inzwischen etwa 200 Mitgliedern gegründet. Zusätzlich existiert seit 2004 mit dem Skiclub des Kirchner Verein Davos eine (zehnköpfige) Untergruppe.

Zu den gut 1000 Mitgliedern kommt der Nachwuchs in den Abteilungen JO Alpin (160 Kinder) und JO Nordisch (100 Kinder). In diesem Bereich nahm der Ski Club Davos eine Vorreiterrolle ein. Er war der erste und über längere Zeit einzige Bündler Skiclub, der auf die Jugendförderung setzte und eine JO einführte. Aktuell steht die alpine Sparte unter der Leitung von Ambrosi Hoffmann (47), dem Olympia-Dritten im Super-G von 2006.

Seine Söhne Dario und Fadri gehören der 18-köpfigen Renngruppe respektive dem elf Athletinnen und Athleten umfassenden Regionalen Leistungszentrum (RLZ) an, das seit 2021 als eigenständiger Verein geführt wird.

VON WALTER PRAGER BIS VALERIO GROND

Der Ski Club Davos hat seit jeher Mitglieder in seinen Reihen, die zumindest einen Weltcup-Podestplatz erreicht oder sogar eine Medaille an einem Grossanlass gewonnen haben. Den Anfang machte Walter Prager, der Abfahrtsweltmeister von 1931 und 1933, gefolgt von Andreas Sprecher, der 1968 und 1971 je einmal Dritter in Weltcup-Abfahrten wurde, und Walter Vesti, der 1975 die Abfahrt in Megève gewann. Die grössten Erfolge gehen aber auf das Konto von Paul Accola, der in der Saison 1991/92 den Gesamtweltcup und sieben Rennen gewann. Der bis dato letzte Fahrer, der auf dem internationalen Parkett brillierte, war Ambrosi Hoffmann.

Im Langlauf fehlt es an vergleichbaren Davoser Erfolgen aus der Vergangenheit, doch gegenwärtig verfügt der Club mit Valerio Grond, U23-Weltmeister 2022 im Sprint und Anfang März in Lahti erstmals auf dem Weltcup-Podest, Jason Rüesch, Alina Meier und Désirée Steiner über ein starkes Quartett. Zu den aktuell bekanntesten Clubmitgliedern zählen zudem die Biathletin Lea Meier und die während der ganzen Saison verletzt ausgefallene Skirennfahrerin Melanie Michel.



Die JO Nordisch zählt insgesamt rund 100 Kinder.

PARSENNHÜTTE ALS BEDEUTENDE EINNAHMEQUELLE

Neben der alpinen und der nordischen Sparte, für die der frühere Swiss-Ski-Langlaufchef Christian Flury verantwortlich ist, liegt ein Schwerpunkt auf der professionellen Durchführung von Events wie dem Langlauf-Weltcup Davos Nordic oder dem Parsenn Derby, das heuer, exakt 100 Jahre nach der Premiere, allerdings mangels Helferinnen und Helfern nicht durchgeführt werden konnte. Zum Jahresprogramm zählen überdies FIS-Rennen (diesen Winter die BRACK.CH Schweizer Meisterschaften in den Speed-Disziplinen) und regionale Anlässe wie der Nachtloipen Cup, den der Ski Club Davos zusammen mit jenem von Klosters ausrichtet.

Nicht zu kurz kommen auch das gemeinsame Sporttreiben und das gemütliche Beisammensein. Gepflegt wird das mit Anlässen wie dem Early Bird, dem Moonwalk, dem Ski Club Brunch, dem Clubrennen oder der Generalversammlung. Manch gesellige Stunde verbringen die Mitglieder in der eigenen Parsennhütte, die im gleichen Jahr erbaut wie der Ski Club ins Leben gerufen wurde. Sie zählt zu den ältesten Berggasthäusern der Schweizer Alpen und erstrahlt heute, nach verschiedenen Umbauten, als zeitgemässer und kundenfreundlicher Berggastonomiebetrieb.



Der Alpin-Nachwuchs hat mit Ambrosi Hoffmann einen prominenten Chef.

DIE ERSTE PRÄSIDENTIN

Der Ski Club Davos ist nicht nur der grösste und einer der ältesten der Schweiz. 1904 gehörte er zu den Mitgründern des damaligen Schweizerischen Skiverbandes (SSV). Von Claudia Paoella-Rageth, der ersten Frau in dieser Funktion, wird er seit 2019 präsiert. Das zuvor verwaiste Amt übernahm sie aufgrund ihrer starken Verbundenheit mit dem Club, in dem sie seit Kindesbeinen Ski(rennen) fuhr und heute nach einem mehrjährigen Unterbruch wieder den Nachwuchs trainiert. Im Vorstand spüre sie grosse Unterstützung. «Alle Bereiche sind durch Personen besetzt, die fachlich und persönlich eine Bereicherung für den Club sind», sagt Claudia Paoella-Rageth.

Die Parsennhütte ist eine bedeutende Einnahmequelle für den Ski Club Davos. Nachdem er zuvor einen umsatzabhängigen Pachtzins erhalten hat, bekommt er seit der Gründung der Parsennhütte AG an der letztjährigen Generalversammlung als Alleinaktionär einen Baurechtszins. «Damit können wir genauer kalkulieren», sagt Claudia Paoella-Rageth. «Zudem ist der Vorstand nicht mehr verantwortlich für Entscheide im Restaurationsbetrieb. Die Investitionen unterstehen dem Verwaltungsrat der Parsennhütte AG, was für den Club weniger Risiko bedeutet.»

Text: ANITA FUCHS

NORWEGISCHE IMPULSE AUF SCHWEIZERDEUTSCH

Sie wuchs in Norwegen auf, spricht fließend Schweizerdeutsch, denkt und träumt auf Norwegisch, nahm für die Schweiz vor sechs Jahren an der Leichtathletik-EM teil – und ist nun Trainerin der Schweizer Langlauf-Frauen: Karoline Bräten Guidon.

Nicht immer erschliessen sich die Fortschritte eines Teams auf den ersten Blick – so beispielsweise bei der Schweizer Langlauf-Equipe der Frauen. Etwas abseits der breiten öffentlichen Aufmerksamkeit gelang es in der abgelaufenen Saison jedoch zahlreichen Athletinnen wie Nadja Kälin, Alina Meier oder Désirée Steiner, mit persönlichen Bestresultaten auf Weltcup-Stufe aufzuwarten. Für diese Erfolge massgeblich verantwortlich zeichnet Karoline Bräten Guidon, die Tochter der dreimaligen norwegischen Olympia-Medaillengewinnerin Anita Moen und des ehemaligen Engadiner Weltcup-Langläufers Giachem Guidon.

«Durch ihren Umgang mit den Athletinnen und mit ihrer Trainingsphilosophie macht Karoline das gesamte Umfeld besser», spart Guri Knotten, die Nordisch-Direktorin von Swiss-Ski, nicht mit Lob für die 32-Jährige. «Mit ihrer Arbeit strebt sie nicht primär kurzfristige Erfolge an, sondern nachhaltige Wirkungen. Sie hat als Trainerin die langfristige Entwicklung im Blick.» Seit der Saison 2023/24 ist Karoline Bräten Guidon für die Schweizer Weltcup-Langläuferinnen verantwortlich. Zuvor hatte sie während zwei Jahren das Langlauf-Team Liechtensteins trainiert und dieses an die Olympischen Spiele 2022 nach Peking begleitet.

Kurz nach jenem Highlight in China folgte eine erste Kontaktaufnahme durch Swiss-Ski, ein Jahr später waren ihr Wechsel und derjenige ihres Gatten Erik Bräten, der bei den Männern wirkt, zum Schweizer Langlauf-Team Tatsache.

QUALITÄT VOR QUANTITÄT

Karoline Bräten Guidons oberste Trainingsmaxime ist es, die Qualität stets hochzuhalten. «Lieber anderthalb Stunden auf sehr hohem Trainingsniveau als zwei Stunden mit durchschnittlicher Qualität», so die schweizerisch-norwegische Doppelbürgerin, die zudem grossen Wert darauf legt, die Trainingsplanung in engem Austausch mit ihren Athletinnen abzustimmen und beim Krafttraining den Fokus hin zum Oberkörper sowie Rumpf und weg von den Beinen zu legen. «So wie sich der Langlauf aktuell entwickelt, gewinnt ein starker Oberkörper insbesondere bei den Frauen enorm an Bedeutung», ist Bräten Guidon überzeugt.

Guri Knotten beschreibt das Auftreten ihrer Landsfrau vor dem Team als deutlich und bestimmt, gleichzeitig aber auch als sehr empathisch. «Karoline schafft es, eine gute Balance hinzukriegen. Sie hat sehr rasch ein vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Athletinnen und dem Trainer- und Betreuer-Team aufgebaut.» Das im Vergleich zu Norwegen deutlich kleinere Reservoir an potenziellen Top-Athletinnen und -Athleten bedarf intensiver, persönlicher Betreuung.

Bräten Guidon, aufgewachsen in Trysil nahe der schwedischen Grenze, war – mit Blick auf ihre familiäre Herkunft wenig überraschend – ebenfalls als Langläuferin aktiv. Auf Juniorinnen-Stufe zählte sie in ihrem Jahrgang, dem unter anderem auch die mehrmaligen Olympia- und WM-Medaillengewinnerinnen Ragnhild Haga und Heidi Wenig angehören, immerhin zu den Top 20 Norwegens. Dass sie es leistungsmässig nicht bis ganz nach oben schaffen würde, wurde ihr noch während ihrer Zeit am Gymnasium bewusst. Und eine Langlauf-Karriere unter Schweizer Flagge zog sie zu diesem Zeitpunkt aufgrund ihres Wohnorts nie in Erwägung. Zu schaffen machte ihr in jener Zeit zudem der Umstand, dass sie an Wettkämpfen von Aussenstehenden stets als «Tochter von» (Anita Moen und Giachem Guidon) angekündigt und gesehen wurde. «Das war für mich mental sehr schwierig, zumal es in jener Phase der persönlichen Entwicklung geschah, in der man sich selbst zu finden versucht und als eigenständiger Mensch wahrgenommen werden will.»

EM-MARATHON FÜR DIE SCHWEIZ ...

Ihren sportlichen Ehrgeiz legte Karoline Bräten Guidon, die nach ihrem Wechsel in die Schweiz zwar viel auf Schweizerdeutsch kommuniziert, aber weiterhin auf Norwegisch denkt und träumt, gleichwohl nie ab. Parallel zum Langlaufen betrieb sie stets Leichtathletik. Ihre Paradedisziplinen waren zunächst die 3000 und 5000 m, ehe sie



Bild: KEYSTONE

während des Studiums in Kristiansand aus einer Laune heraus zusammen mit einer Freundin das Ziel ausgab, einmal einen Marathon zu absolvieren. Vater Giachem schwärmte ihr von seinem Marathon-Erlebnis in Berlin vor, worauf sie rasch ihren Trainingsumfang steigerte und die 42,195 km in der deutschen Hauptstadt anvisierte. Von Ingrid Kristiansen, der norwegischen Weltmeisterin von 1987 über 10'000 m und Gewinnerin des New York Marathon 1989, erhielt sie auf dem Laufband wertvolle Inputs.

Karoline Bräten Guidons starke Laufzeiten blieben nicht unbemerkt – und so meldete sich eines Tages Swiss Athletics bei ihr mit der Anfrage, ob sie sich vorstellen könne, an den Leichtathletik-Europameisterschaften 2018 in Berlin für die Schweiz im Marathon an den Start zu gehen. Zusammen mit Martina Strähl und Laura Hrebec erreichte sie dort in der Team-Wertung (beste drei pro Nation) den 5. EM-Rang. «Es war eines der grössten Erlebnisse meines Lebens.» Bräten Guidon blickt noch heute mit einem Lächeln auf die Titelkämpfe in Berlin zurück. Der

Traum von einer Olympia-Teilnahme in Tokio platzte indes ein halbes Jahr nach ihrer EM-Premiere aufgrund eines Ermüdungsbruchs im Becken jäh.

... UND LANGLAUF-HILFE FÜR CHINA

Parallel zum Marathon-Projekt trieb Karoline Bräten Guidon ihre Karriere als Langlauf-Trainerin voran. Nachdem sie in ihrem Klub schon Kinder trainiert hatte, war sie – quasi vom einen auf den anderen



Karoline Bräten Guidon (Mitte) mit ihren Eltern am Engadin Skimarathon 1997. Bild: KEYSTONE



Karoline Bräten Guidon startete 2018 für die Schweiz an den Leichtathletik-Europameisterschaften über die Marathon-Distanz. Bild: KEYSTONE

Tag – in ein Olympia-Projekt für Peking 2022 involviert. In ihrer Heimat Trysil bereitete sich eine Gruppe von 35 chinesischen Langläufern auf die Olympischen Winterspiele vor. Erst dachte sie, es handle sich um ein rund dreiwöchiges Trainingslager, am Ende verbrachten einige der chinesischen Athleten zweieinhalb Jahre in Norwegen. Bräten Guidon war mehr und mehr in die Trainingsleitung eingebunden, ehe das Projekt aufgrund der Pandemie gestoppt wurde.

Sie folgte schliesslich für zwei Saisons dem Ruf des Liechtensteinischen Skiverbandes, ehe sie nach Olympia in Peking ein Jahr lang als Klub- und Privattrainerin in Norwegen arbeitete. Neben der eigenen Erfahrung als Athletin besitzt Bräten Guidon einen Master-Abschluss in Sportwissenschaften, zudem hat sie ein Jahr Psychologie studiert. Die Athletin respektive der Athlet steht für sie als Trainerin ganzheitlich im Fokus, denn «im Sport spielt sich viel im Kopf ab».

Mittlerweile hat Karoline Bräten Guidon ihre erste Saison als Swiss-Ski-Trainerin absolviert – und darf konstatieren: «Wir sind auf dem richtigen Weg. Fast die gesamte Gruppe konnte im vergangenen Winter ein bis zwei persönliche Bestresultate realisieren.» Sie lobt die gute Kommunikation innerhalb des Teams und den Wert der vielen gemeinsamen Trainingseinheiten mit der Männer-Equipe in Davos. Die Doppelbürgerin («Ich habe das Privileg, die Pässe der beiden lebenswertesten Länder der Welt zu besitzen») blickt überaus zufrieden auf die letzten Monate zurück. Die Basis für die kommenden Jahre ist gelegt – und die Vorfreude auf ihre weitere Tätigkeit in der Heimat ihres Vaters geweckt. Denn bereits in zehn Monaten stehen die nordischen Ski-Weltmeisterschaften an – in Trondheim, in ihrem ersten Heimatland Norwegen.

Text: ROMAN EBERLE

Entdecke die Vielfalt von Sunrise Moments: Eine Welt voller unvergesslicher Erlebnisse!



Vor zwei Jahren wurde Sunrise Moments lanciert, unsere Plattform für einzigartige und unvergessliche Momente. Seit dem Start wurden beeindruckende über 100.000 Eventtickets verkauft, und unser Angebot wächst stetig.

EIN BLICK AUF UNSER PORTFOLIO 2024

Von grossen Musikfestivals bis hin zu kleineren Konzerten bieten wir eine breite Palette von Veranstaltungen, die jeden Geschmack ansprechen. Mit mehr als 15 Musikfestivals in der ganzen Schweiz und laufend neuen Veranstaltungen bieten wir unseren Kundinnen und Kunden exklusive Vorteile, die du sonst nirgendwo finden wirst. Egal, ob du dich für Rock, Pop, Jazz oder elektronische Musik interessierst - bei uns findest du das Passende für dich. Das Portfolio von Sunrise Moments wird dabei laufend ergänzt und erweitert um spannende Events und Tickets.

VORTEILE BEI KONZERTEN UND ANDEREN VERANSTALTUNGEN DANK SUNRISE MOMENTS

Geniesse eine Reihe exklusiver Vorteile, die dein Erlebnis noch unvergesslicher machen. Mit Priority-Tickets für mehr als 150 Konzerte pro Jahr hast du immer die besten Plätze in der ersten Reihe. Darüber hinaus erhältst du exklusiven Zugang zu unseren Sunrise Starzone Lounges an 4 erstklassigen



Veranstaltungsorten (Hallenstadion, The Hall, St. Jakobshalle, Arena de Genève). Hier kannst du dich entspannen, bevor die Show beginnt, und den Luxus unserer exklusiven Lounges geniessen.

REGELMÄSSIGE WETTBEWERBE MIT EINMALIGEN ERLEBNISSEN

Unsere Wettbewerbe bieten dir einzigartige und exklusive Erfahrungen. Von Meet & Greets mit den Stars bis hin zu VIP-Paketen für Sport- und Musikevents bieten wir dir die Möglichkeit, einmalige Momente zu erleben, die du nie vergessen wirst. Über 100 Verlosungen haben bereits auf Sunrise Moments stattgefunden – vielleicht gehörst auch du in Zukunft zu den glücklichen Gewinnerinnen und Gewinnern.

SPANNENDE NEUIGKEITEN BEI SUNRISE MOMENTS

In den kommenden Monaten erwarten dich viele Überraschungen, darunter neue Festivals, aufregende Veranstaltungen und unvergessliche Meet & Greets. Sei gespannt auf das, was kommt, und lass dich von Sunrise Moments überraschen und begeistern.

SWISS-SKI MITGLIEDER SPAREN UND PROFITIEREN ZUDEM DOPPELT!

Als Swiss-Ski Mitglied erhältst du unter sunrise.ch/swiss-ski exklusiven Zugang zum attraktiven Mitgliederangebot von Sunrise mit Rabatten von bis zu 50% auf TV, Internet und Mobile. Durch deine Mitgliedschaft profitierst du nicht nur kurzfristig – alle Sunrise Kundinnen und Kunden haben automatisch Zugriff auf Sunrise Moments und können von unvergesslichen Aktionen und Momenten profitieren. Diese exklusiven Vorteile begleiten dich nicht nur während der laufenden Saison, sondern über die gesamte 10-jährige Partnerschaft mit Swiss-Ski. Entdecke die aktuellen Angebote unter sunrise.ch/moments und spare nicht nur heute, sondern auch in den kommenden Jahren.





Der Präsident und sein Vize: Marius Robyr (links) und Hugo Steinegger. Bild: STEPHAN BÖGLI

SIE HABEN CRANS-MONTANA IM SKISPORT WIEDER GROSSGEMACHT

Während 18 Jahren waren Marius Robyr und Hugo Steinegger als Duo Herz und Hirn der Skirennen in Crans-Montana. Eine Würdigung zweier Charakterköpfe.

Marius Robyr und Hugo Steinegger sind ein Gespann wie Stephan Derrick und Harry Klein, der Oberinspektor und der Inspektor aus der legendären Krimiserie. Ein kongeniales Duo, das sich perfekt ergänzt. Der eine ohne den anderen, der andere ohne den einen – beides kaum vorstellbar, wenn es um Mord und Totschlag oder eben die Weltcup-Rennen in Crans-Montana geht.

Robyr, der einheimische OK-Präsident, und Steinegger, der eingeherrschte OK-Vizepräsident: Zusammen haben sie das Revival von Crans-Montana als Veranstaltungsort grosser Skirennen zustande gebracht. Ohne sie wäre die Station auf dem sonnenverwöhnten Walliser Hochplateau kaum wiederaufgetaucht auf der Weltcup-Landkarte. Und ohne sie hätte es Crans-Montana auch kaum geschafft, ein zweites Mal alpine Ski-Weltmeisterschaften zugesprochen zu erhalten. 2027 wird es so weit sein, 40 Jahre nach dem rauschenden Skifest von 1987, diesen Weltmeisterschaften, die sich ins kollektive Gedächtnis der Skination Schweiz eingepägt haben wie sonst höchstens noch die Olympischen Winterspiele 1972 in Sapporo.

DIE ROLLEN IHRES LEBENS

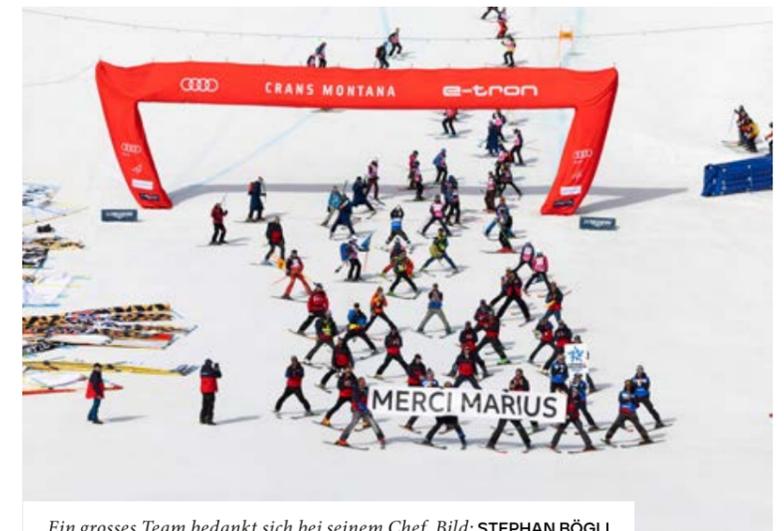
Marius Robyr und Hugo Steinegger waren schon damals dabei, als Maria Walliser, Erika Hess, Vreni Schneider, Pirmin Zurbriggen, Peter Müller und Co. acht von zehn WM-Titeln und 14 von 30 Medaillen abräumten. Robyr, Jahrgang 1948, verantwortete die Ressorts Zuschauer und Personal. Steinegger, Jahrgang 1943, amtierte als Pressechef. «Damals hatten wir noch nicht gross miteinander zu tun», erinnert er sich.

Steinegger war schon 1987 ein umtriebiger Sportfunktionär, mit einer Vergangenheit als geschäftsführender Vizepräsident und als Präsident des SC Bern beispielsweise. Doch diese sagenhaften Weltmeisterschaften sollten sein Leben verändern. Er lernte die Einheimische Gabrielle Felli kennen, sie wurde seine Frau und er, der Berner, zumindest ein halber Einheimischer – obwohl Steinegger seinen Lebensmittelpunkt erst Jahre später nach Crans-Montana verschob.

Wer sagt, Steinegger ohne Robyr und Robyr ohne Steinegger sei beides kaum vorstellbar, der muss auch sagen: Für Hugo ohne Gabi und Gabi ohne Hugo gilt das ebenso – nicht nur privat, auch im Beruf. Hugo Steinegger blickt mittlerweile auf 60 Berufs- und Berufungsjahre in der Welt

des Sports zurück, er wirkte an 27 Olympischen Spielen und 18 alpinen Ski-Weltmeisterschaften, er war Direktor der Tour de Suisse und Präsident des nationalen Radsportverbandes. Er machte viel Verschiedenes, aber die Rolle seines Lebens ist wohl jene des ewigen Medienchefs. An den Lauberhornrennen war er das während 33 Jahren, am European Masters der Golfer in Crans-Montana während 31 Jahren. Die Aufzählung ist meilenweit weg von vollständig.

Auch Marius Robyr hat eine Rolle seines Lebens: jene des ewigen Brigadiers. Adolf Ogi, dessen Tochter Caroline heute in Crans-Montana ein lässiges Restaurant führt, hatte Robyr einst dazu befördert, und als Ogi, der ewige Magistrat, am offiziellen Raclette-Abend



Ein grosses Team bedankt sich bei seinem Chef. Bild: STEPHAN BÖGLI



Robyr und sein Nachfolger, der WM-CEO Didier Défago. Bild: KEYSTONE

während der Rennen vor zwei Jahren eine Rede hielt, sprach er Robyr mit «mon général» an. Das mochte eine bewusste kleine Übertreibung sein, um Robyr zu schmeicheln. Aber Robyr darf zumindest von sich behaupten, die Rennorganisation sei unter seiner Führung generalstabsmässig (was ihn und seine Leute natürlich nicht vor der einen oder anderen Panne bewahrte).

DIE DREI C UND DIE AIP

Robyr war während 20 Jahren Kommandant der Patrouille des Glaciers, er hat 4200 Dienstage geleistet. Wer ihm begegnet, spürt und hört die militärische Prägung schnell. Robyr giesst seine Prinzipien am liebsten in Abkürzungen. Die drei C: commander, contrôler, corriger (befehlen, kontrollieren, korrigieren). AIP: attitude intérieure positive (positive innere Haltung). Auch diese Aufzählung ist meilenweit weg von vollständig.

2006 wurde dieser Marius Robyr Präsident des Organisationskomitees. Crans-Montana hatte seit 1998 kein Weltcup-Rennen mehr veranstaltet, Robyr sollte die Station zurück in den Kalender bringen. «Wir setzten uns drei Ziele», erzählt er. «Wieder Weltcup-Rennen austragen, ein Klassiker werden, nochmals Weltmeisterschaften bekommen.» Hugo Steinegger wurde sein Vizepräsident und wichtigster Mitstreiter. Zwei Jahre später gewann Lindsey Vonn das erste Rennen der neuen Ära, und 2012, als die Männer erstmals wieder auf der Piste Nationale fuhren, gelang Didier Cuche der Abschiedssieg.

Als Crans-Montana im Mai 2022 nach schrittweisen Investitionen von weit über 20 Millionen Franken vom FIS-Council den Zuschlag für die WM 2027 erhielt, hatten Robyr und Steinegger alle drei Ziele erreicht. Für Robyr kommen diese Momente in der Highlight-Show seines Lebens gleich nach der Geburt seiner Söhne und der Hochzeit. «Viele hier oben hatten uns nicht zutraut, dass wir es schaffen, die WM nochmals nach Crans-Montana zu holen», sagt Robyr.



Zum Abschied wird das kongeniale Duo auch von Bundesrat Guy Parmelin (links) und Staatsrat Frédéric Favre geehrt. Bild: STEPHAN BÖGLI

WIE BEI DEN KAMPFKÜHEN

Der WM-Zuschlag ist die Krönung des gemeinsamen Spätwerks zweier doch sehr unterschiedlicher Typen. Marius Robyr ist der Mann der klaren Worte, manchmal ein Feuerkopf, im Wesen den Eringer Kampfkühen, denen er sich so leidenschaftlich widmet, nicht unähnlich. Doch er hat einen weichen Kern und schämt sich nicht für seine Tränen, wenn ihn die Emotionen übermannen – wie an der letzten grossen Vorbereitungssitzung seiner Amtszeit, kurz vor den diesjährigen Rennen. «99 Leute waren eingeladen, 97 kamen, 2 fehlten entschuldigt», sagt Robyr, und er sagt es so, dass man merkt, wie bedeutsam das für ihn ist.

Hugo Steinegger hat die Bühne stets dem grossen Patron überlassen, um den gewieften Strippenzieher hinter den Kulissen zu geben. Ihm war wohl in Robyrs Schatten, so wie es seiner Frau Gabrielle, der ewigen guten Seele, in seinem Schatzen wohl war. Weil Steinegger wusste, dass es Robyr ohne ihn nicht könnte, genauso wie Gabi wusste, dass es Hugo ohne sie nicht könnte.

Steinegger ist ein «animal politique» des Sports, besonnener, diplomatischer als Robyr. Aber auch Steinegger hat seinen Kopf, und es kam vor, dass dieser Kopf und jener Robyrs zusammenstiessen, wie bei den Kampfkühen. Aber dann fanden sie zurück zu ihrer attitude intérieure positive – und machten weiter.

Die drei Weltcup-Rennen im vergangenen Februar waren die letzten unter ihrer Ägide. Robyr und Steinegger wurden gebührend geehrt und verabschiedet, etwa vom eigens angereisten Bundesrat Guy Parmelin. Nun übernimmt die WM-Crew um Didier Défago und Daniel Bollinger. Als WM-Ehrenpräsidenten werden Marius Robyr und Hugo Steinegger zumindest je ein wachsames Auge auf das weitere Gedeihen richten. Wenn nicht sogar je zwei Augen.

Text: PHILIPP BÄRTSCH

SWISS-SKI MEETS SAS

Am Samstag, 29. Juni 2024, findet im Kursaal Bern die 120. Delegiertenversammlung von Swiss-Ski statt – eingebettet ins zweitägige Zentralfest zum 100-Jahr-Jubiläum des Schweizerischen Akademischen Skiclubs (SAS).

Ehrensache, dass der SAS in seinem Jubiläumsjahr nicht nur eigene Anlässe und Feierlichkeiten organisiert, sondern mit der Swiss-Ski-DV auch das alljährliche grosse Sommertreffen der Schweizer Schneesport-Familie. Und wie man es vom SAS kennt, ist nur das Beste gut genug – was auch die Wahl des Kursaals Bern als Veranstaltungsort erklärt.

Neben dem statuarischen Versammlungsteil umfasst das Swiss-Ski-DV-Programm wie gewohnt diverse Ehrungen. Versammlungsbeginn ist um 14 Uhr. Die offizielle Einladung inklusive sämtlicher Unterlagen wird Anfang Mai verschickt.

Auch der jubelnde SAS hält am 29. Juni seine Delegiertenversammlung ab. Sie beginnt bereits um 8 Uhr und bildet den Auftakt eines langen Zentralfest-Wochenendes. Am Samstagabend ab 18 Uhr steigt – ebenfalls im Kursaal Bern – die grosse Jubiläumsfeier mit einem reichhaltigen Unterhaltungsprogramm, zu dem beispielsweise eine Talkshow mit bekannten Skirennsport-Persönlichkeiten wie Ramon Zenhäusern und ein Auftritt des Schweizer Musikers Bastian Baker gehören. Am Sonntagmorgen um 11 Uhr treffen sich die SASler dann zum Bruch und Ausklang in «Chillfood's Füüri» direkt an der Aare.



DAS DV-PROGRAMM

11 bis 12.30 Uhr Preisverleihung Swiss Loppet
14 Uhr 120. Delegiertenversammlung
16 bis 18 Uhr Apéro

Anzeige



Passt!

Voranmeldung erwünscht!

Schluss mit Schmerzen im Wanderschuh!

Mit individuellem Fussbett und angepasster Schuhform wird Ihr Wander- und Outdoorschuh zum Mass-Schuh.

Sport Schuh Fitting GmbH · Ennetbürgerstrasse 4 · Tel. 041 620 67 76 · 6374 Buochs



DAS FEUER BRENNT WIEDER



Bild: PHILIPP SCHMIDLI

BIS 2021 WAR ALESSIA BÖSCH SWISS-SKI-ATHLETIN. NACH ABSCHNITTEN ALS WELTENBUMMLERIN UND SWISS-SKI-PRAKTIKANTIN IST DIE 20-JÄHRIGE NUN WIEDER SKIRENNFAHRERIN – UND MANAGERIN, SERVICEFRAU UND TRAINERIN GLEICH DAZU.

Ende, Aus. Es war im Dezember 2021, als Alessia Bösch die Notbremse zog. Sie, die mehrfache Schweizer Juniorenmeisterin und Siegerin von FIS-Rennen – plötzlich weg. Der Rücktritt überraschte zwar alle. Doch für die damals 18-jährige Engelbergerin war er der einzige Ausweg. «Ich war einfach überfordert», sagt Alessia Bösch. Das letzte Jahr am Sportgymnasium stand an, die Schwester, mit der sie ein enges Verhältnis pflegt, flog für ein Austauschjahr nach Amerika und war plötzlich weit weg, anhaltende Rückenprobleme plagten sie. Schliesslich wurde bei ihrem Vater ein sehr seltener Hirntumor diagnostiziert; das Leben der Böschs wurde von einem Tag auf den anderen auf den Kopf gestellt. «Ich versuchte, dranzubleiben. Aber aus eigener Kraft konnte ich mich nur vom Druck des Skifahrens entlasten.»

ALLES ANDERS

Zweieinhalb Jahre ist es her, seit Alessia Bösch ihre Skikarriere für beendet erklärte. Zunächst schien dieser Entscheid endgültig. Unmittelbar nach dem Rücktritt verschwendete sie keinen Gedanken ans Skifahren. «Doch als ich vergangenen Sommer in Asien am Backpacken war, holte es mich am anderen Ende der Welt, bei 30 Grad am Strand, plötzlich wieder ein.» Wie sehr ihr das Gefühl auf den Rennski fehlte, wollte sie sich damals noch nicht eingestehen. «Ich wollte meinem Entscheid treu bleiben.»

Es ist Januar 2024, als Alessia Bösch ehrlich zu sich selbst sein muss. In der Zwischenzeit war sie heimgekehrt und hatte im Oktober 2023 ein Praktikum in der Kommunikationsabteilung von Swiss-Ski angetreten. «Ich erachtete das als perfekte Gelegenheit: Ich hatte die nötige Nähe zum Skisport, um alles aufzuarbeiten und damit abzuschliessen. Ich erhoffte mir davon, die Akzeptanz zu finden, dass ich nun auf der anderen Seite bin.» Zunächst klappte das gut. Doch dann wurde sie als Praktikantin an die alpinen Junioren-Weltmeisterschaften im Skigebiet

Portes du Soleil geschickt. Sie kommunizierte die Erfolge ihrer Kolleginnen und Kollegen – und realisierte, dass ihre Karriere noch nicht zu Ende ist. Die Titelkämpfe brachten ihr diese Gewissheit. Am dritten Tag der Junioren-WM telefonierte Bösch mit ihrer besten Freundin, der Weltcup-Fahrerin Delia Durrer, und vertraute sich ihr an. In der Erwartung, zu hören, die Gefühle seien bloss eine «Phase», dass das wieder vorbeigehe, war es schliesslich Delia, die Alessia zum Handeln motivierte. «Sie sagte: «Ich spüre, wie fest das Feuer wieder brennt.» Zwei Wochen später war sie bei uns zum Znacht und zwang mich, Weng anzurufen.»

SIE WOLLTE KEIN INTERVIEW

Weng, mit vollem Namen Werner Zurbuchen, ist heute Nachwuchschef von Swiss-Ski. Zuvor war er unter anderem Trainer von Alessia Bösch gewesen, bis zu deren Rücktritt. «Er kennt mich als Athletin, ist immer schonungslos ehrlich, und ich vertraue ihm zu 100 Prozent», sagt Bösch. «Ich habe mir jegliche Szenarien ausgemalt, was beim Telefonat passieren könnte. Eines davon war, dass Weng mir sagen würde, der Zug sei abgefahren und ich hätte keine Chance mehr. Ich wäre am Boden zerstört gewesen, hätte es aber akzeptiert.»

Dieses Szenario bewahrheitete sich nicht. «Weng nahm ab und fragte, ob er mir wieder ein Interview geben müsse», erinnert sie sich. Nach einem 20-minütigen wirren Monolog – «ich hatte mir das ganze Gespräch Wort für Wort aufgeschrieben, doch dann sprudelte es einfach zusammenhangslos aus mir heraus» – war klar, dass Alessia nicht in der Rolle als Kommunikations-Praktikantin angerufen hatte. Sondern als die Skirennfahrerin, die sie einmal war – und die sie wieder werden wollte. Auf die Unterstützung ihres ehemaligen Trainers konnte sie von da an zählen. «Er sagte mir, ich solle noch einmal eine Nacht darüber schlafen, mir darüber klar werden, ob diese Comeback-Gedanken wirklich Hände und Füsse haben, mit meinen Eltern über alles reden. Und



Der erste Fokus gilt dem Kraftaufbau. Bilder: PHILIPP SCHMIDLI

ALESSIA BÖSCH UNTERSTÜTZEN

Wer das Crowdfunding von Alessia Bösch unterstützen möchte, kann ihr via diesen QR-Code einen frei wählbaren Betrag zukommen lassen. Die Athletin und ihre Familie sind dankbar für jede Spende. Auf dass dieser Traum von der Skikarriere weitergehen kann!



falls ich dann immer noch gewillt sei, das alles auf mich zu nehmen, am nächsten Tag nochmals anrufen.» Alessia Bösch rief nochmals an.

DIE ANGST, ES DER OMA ZU SAGEN

Was folgte, waren unzählige Telefonate, Mails und Gespräche. «Ich war nicht Teil eines Kaders, hatte keine Sponsoren, keinen Skiausrüster – es gab brutal viel zu organisieren.» Mit offenen Armen wurde sie schliesslich bei Atomic empfangen, und Weng half ihr bei der Organisation von Trainingsmöglichkeiten. Am 27. Februar fuhr sie erstmals wieder in den Toren. Sie hat sich dem Zentralschweizer Schneesportverband angeschlossen, fürs Konditionstraining kann sie die Räumlichkeiten der Sportmittelschule Engelberg nutzen. «Ich war in vielem überfordert, wusste nicht, wie vieles funktioniert. Für die Unterstützung, auf die ich zählen darf, bin ich unendlich dankbar.»

Auch in ihrer Familie stiess Alessia auf kompromisslosen Support. «Die grosse Angst, meine Comeback-Pläne zu verkünden, stellte sich als sehr unbegründet heraus.» Bloss vor einer Reaktion fürchtete sie sich noch länger: «Einen Tag vor der Verkündigung telefonierte ich mit meiner Oma. Wir schauten beide Skirennen. Oma meinte, sie sei schon sehr nervös, weil Delia bald dran sei. Und dann sagte sie, sie sei einfach nur froh, dass ich nicht mehr Ski fahre, sie habe immer eine solche Angst.» Keine optimalen Voraussetzungen, um tags darauf das Comeback anzukündigen. «Heute ist sie schon wieder Fan an vorderster Front.»

Alessia Bösch fokussiert sich zuerst auf einen guten Kraftaufbau, trainiert drei Tage pro Woche auf dem Schnee und bringt bis Ende April das Praktikum bei Swiss-Ski regulär zu Ende. Skifahrerisch sieht sie sich nach wie vor als Allrounderin, legt den Fokus aber vorerst auf die technischen Disziplinen. Ihr Plan sieht vor, im Sommer zunächst mit

Teilweise bin ich abends um 11 noch am Telefon. Aber es zahlt sich schon dann aus, wenn ich am nächsten Tag wieder auf den Ski stehe.»

EINFACH WEITERSCHWIMMEN

Alessia Bösch hätte es auch einfacher haben können, das ist ihr bewusst. Ihren Rücktritt bereut sie dennoch nicht. «Ich bin zu 100 Prozent überzeugt, dass ich damals richtig entschied», erklärt sie. «Ich musste zuerst andere Dinge lösen, wachsen, stärker werden. Ich musste die Leere aushalten, die nach dem Rücktritt in mein Leben trat, musste mir Fragen stellen, wer ich neben dem Sport noch bin, welche anderen Stärken ich habe.» Das alles habe sie weitergebracht. «Ich bin mental viel stärker als mit 18. Und ich nehme vieles nicht mehr für selbstverständlich und erachte es als Privileg, diesen Weg noch einmal gehen zu dürfen.»

Dass diesen Weg Steine und organisatorische Hindernisse säumen, nimmt sie an. Auch ihr Comeback verfolgt sie unter ihrem Lebensmotto: «Just Keep Swimming». Das Zitat stammt aus dem Film «Findet Nemo». «Dieser Spruch hat mich geprägt, seit mein Vater seine Diagnose erhalten hat. Er erinnert mich daran, nie aufzugeben und das Licht am Ende des Tunnels zu sehen», erzählt Alessia Bösch. Als Hashtag setzt sie ihn unter jeden ihrer Comeback-Posts. «Er passt sehr gut zu diesem Prozess. Auch wenn es schwierig wird, werde ich mit allem kämpfen, was ich habe.»

Zwei Jahre gibt sie sich Zeit. Das vordergründige Ziel ist, die Rückkehr in ein Swiss-Ski-Kader zu schaffen. «Wenn das nach einer Saison klappt, würde das vieles erleichtern. Doch zwei Jahre sind eher realistisch.» In einem Jahr gibt es die erste Standortbestimmung. Alessia Bösch hofft, sich dann wieder voll und ganz als Skirennfahrerin zu fühlen. «Vorerst aber ist das Wichtigste, Freude am Skifahren zu haben sowie Selbstvertrauen, das Skigefühl und die Technik zurückzuerlangen», erzählt sie. «Alles andere wird sich zeigen.»

Text: RAMONA HIRT



dem NLZ Mitte auf dem Stelvio zu trainieren, im Juli dann mit dem C-Kader auf den heimischen Gletschern. Im August möchte sie in Neuseeland sowohl den Trainingsrückstand weitgehend kompensieren als auch Rennen fahren, um die stark angestiegenen FIS-Punkte zu verbessern. «So kann ich mir im Optimalfall eine gute Ausgangslage für die kommenden Saison schaffen.»

FINANZIERUNG ALS KNACKPUNKT

Skifahren ist in ihrer jetzigen Situation lediglich ein kleines Puzzlestück. Alessia Bösch ist gleichzeitig Managerin, Servicefrau, Trainerin, Athletin, Sekretärin. So ist sie auch dafür verantwortlich, Geld aufzutreiben, um ihren Traum wieder leben zu können. Eine normale Saison

auf FIS-Stufe, schätzt sie, koste etwa 30'000 bis 40'000 Franken – allfällige Übersee-Camps ausgenommen. Die Finanzierung, sagt sie offen, sei denn auch der Knackpunkt des Comeback-Projekts. Wenn sie mit dem ZSSV trainiert, erhält sie für jeden Skitag eine Rechnung. Hinzu kommen die Ausrüstung, Serviceprodukte, Flüge, Hotelkosten. Kosten, die alleine nicht zu stemmen sind.

Alessia Bösch und ihre Familie haben ein Crowdfunding lanciert (siehe Box), zusätzlich ist sie auf der Suche nach Sponsoren. «Das ist mir bisher am schwersten gefallen. Mich selbst zu vermarkten, ist unangenehm.» Sie habe über ihren Schatten springen müssen – weiss aber, wofür sie es tut. «Ich habe eine so grosse Freude, wieder auf den Ski zu stehen», sagt sie. «Es macht mir nichts aus, die Ski zu machen, das Training zu organisieren.

EIN INTEGRALER TEIL DER SKINATION SCHWEIZ



SASler der ersten Stunde im Jahr 1925.



Szenen einer Preisverteilung im Stübli des «Palace» in St. Moritz.

angeblich genuin Schweizerisches verbreitet, obwohl es gemäss einer Studie des Bundes regelmässig «nur» 35 % der im Land wohnhaften Bevölkerung tun: Skifahren als Selbstverständlichkeit für Herr und Frau Schweizer.

Die «Skination Schweiz» lebt trotzdem weiter, weil sie zugleich eine nationale Erinnerungskultur darstellt, in der schneebedeckte Berge, Skilager und Skirennen am Fernsehen oder die grossen Siege Schweizerischer Skistars wie an den «Goldenen Tagen von Sapporo» als Kollektivereignisse vorkommen – oft untermalt mit Vico Torriani Gassenhauer – und zur Sozialisierung gegenwärtiger Skisportlerinnen und Skisportler in der Schweiz beitrug. Typisch an nationalen Meistererzählungen ist, dass sie immer Teile der nicht ins nationale Konzept passenden Geschichte ausblenden und internationale Einflüsse nur verschwommen erscheinen. In Bezug auf die Geschichte des Skisports in der Schweiz sind das die norwegischen und britischen Geburtshelfer, die an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in den Schweizer Bergen wirkten und auch für die Gründung des Schweizerischen Akademischen Skiclubs entscheidend waren.

DIE GRÜNDUNG DES SAS IM KONTEXT DER SKIGESCHICHTE

Die Einführung des Skisports in der Schweiz ist demnach auf ausländische Einflüsse zurückzuführen und ist das Produkt einer global vernetzten Schweiz. Ob man nun den Skisport in der Schweiz durch die nationale oder die internationale Brille sieht: Für die Sportgeschichte der Schweiz ist der Skisport mit seinen sportlichen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen

Der Schweizerische Akademische Skiclub (SAS) und seine Publikation «Der Schneehase» sind ein integraler Teil der Skination Schweiz. Als Förderer von Spitzen- und Breitensport sowie mit dem ureigenen SAS-Geist trägt der Club dazu bei, dass der Skisport hierzulande lebendig und erfolgreich bleibt.

«Alles fährt Ski» ist nicht nur die Zeile eines bekannten Schlagers des Sängers Vico Torriani, sondern beschreibt auch ein Schweizer Lebensgefühl aus den 1960er-Jahren, das bis in die Gegenwart nachwirkt. Die «Skination Schweiz» ist ein nationaler Mythos, der von der Tourismusbranche, von der Politik sowie von den Medien unbeirrt beschwört wird und eine Meistererzählung über etwas

Facetten äusserst bedeutsam. Dass der SAS dabei eine Pionierrolle einnahm, ist der breiten Bevölkerung aber kaum bekannt, er passt aufgrund seiner – insbesondere in den Anfangsjahren – akademisch-internationalen Ausrichtung und Vernetzung nicht so richtig in die massenwirksame Erzählung der «Skination Schweiz», die Skifahren etwa ab den 1920ern als einen «typisch schweizerischen» Volkssport propagierte: SSV, Staat und Tourismusbranche unternahmen riesige Anstrengungen, die aufgrund der beiden Weltkriege fehlenden internationalen (und reichen) Skigäste mit einheimischen Touristen zu kompensieren.

Der SAS wurde am 26. November 1924 durch die drei Berner Akademiker Walter Amstutz, Hermann Gurtner und Willy Richardet gegründet und verschrieb sich gemäss den ersten Statuten hauptsächlich den alpinen Disziplinen Abfahrt und Slalom, aber nicht den nordischen Disziplinen Langlauf und Skisprung. Die Gründung des Vereines fiel nicht zufälligerweise in die späte Pionierzeit des Skisports, als die Vertreter des Ski Alpin und des Ski Nordisch erbittert darum stritten, welche Beteiligungsart die «richtige» und «sportlich wertvolle» sei. Die «Nordischen» erhoben auch polemische Vorwürfe, beispielsweise dass die «Alpinen» kopflose Draufgänger auf der Suche nach Geschwindigkeitsräuschen und «billigen Rekorden» seien, die sich mit der Bahn auf einen Berg kutschieren lassen, um dann einfach nur herunterzufahren. Zudem brauchten die alpinen Disziplinen im Vergleich zu Langlauf und Skisprung weniger Athletik und Technik: «Was ist ein Slalomlauf, der ein paar Sekunden dauert, gegen einen 50-km-Lauf?», schrieb der Militärsportler und Sportjournalist Fritz Erb 1928.

SAS-Mitgründer Amstutz entgegnete Erb in einer Replik: «Braucht etwa der Abfahrtslauf nicht mehr geistige Beweglichkeit und plötzliche Entschlussfähigkeit als der Langlauf? Hat die Erziehung zum raschen Handeln nicht ebensoviel Wert, wie im gehetzten Tempo bergauf zu rennen (...)?» Zwar beinhalten Langläufe auch Abfahrten, aus Sicht der alpinen Skisportler konnte die Abfahrtstechnik aber nur

in einer «reinen Abfahrt» ohne jeglichen Aufstieg gezielt trainiert werden. Trotz viel Polemik und hitzigen Diskussionen ging es im Skistreit schlussendlich ganz banal um unterschiedliche Präferenzen: Skifahren oder Skilaufen? Für den SAS fasste dies Clubmitglied Oskar Hug 1928 kompakt zusammen: «Nicht das artige Skipromenieren ist unser Ziel, nein, nur der rassige Lauf und der gestandene Sprung. Nicht den halb genossenen Skibummel wollen wir, nein, nur die vollausgekostete Skifahrt. Auf's Ganze gehen wir und ganz hingeben wollen wir uns unserer Sache.»

Nebst der Debatte um den «richtigen» Skisport kam hinzu, dass in den nationalen Skiverbänden und insbesondere in der Fédération Internationale de Ski (FIS) die Verfechter der nordischen Disziplinen dominierten und sich gegen eine Anerkennung des Ski Alpin an offiziellen Wettkämpfen wehrten. Die Abfahrer wollten deshalb beweisen, dass Abfahrt und Slalom eigene Disziplinen sind, die eine entsprechende Technik und gezieltes Training voraussetzen. Um das Vorhaben zu unterstreichen und noch mehr Gleichgesinnte anzuziehen, gründete der britische Skipapst Arnold Lunn anfangs 1924 den Kandahar Ski Club (KSC). Dies motivierte Walter Amstutz und seine Mitstreiter gegen Jahresende zur Gründung des SAS, um das gleiche Ziel zu verfolgen. Lunn und Amstutz organisierten ab Januar 1925 das Anglo-Swiss-Rennen, in dem englische und schweizerische Studenten gegeneinander antraten. Die beiden Skiclubs veranstalteten in der Folge eine Reihe alpiner Skirennen (darunter die Schweizerischen und internationalen Ski-Hochschulmeisterschaften) und luden die internationale Ski-Community ein, um



Das Schweizer Abfahrtsteam an der Universiade 1978, u.a. mit dem späteren Swiss-Ski-Vizepräsidenten Jean-Philippe Rochat (Zweiter von rechts).



Das ganze Volk fährt Ski

Jetzt erst recht, nachdem die Schweizer Skischulen um

40 bis 50% verbilligt worden sind.

Die Ermäßigung beträgt pro Halbtagslektion Fr. 1.50

Plakat aus den Vierzigerjahren.
Bild: BASPO

diese vom sportlichen Wert von Abfahrt und Slalom zu überzeugen. Auf der institutionellen Ebene lobbyierten KSC und SAS bei der FIS für die Anerkennung der alpinen Disziplinen. Bis die grossen Bemühungen schlussendlich fruchteten, dauerte es bis ins Jahr 1930, als der FIS-Kongress Abfahrt und Slalom als offizielle Wettbewerbsdisziplinen aufnahm.

«DER SCHNEEHASE»: SPIEGELBILD DES SAS-GEISTES

Das Ziel der Popularisierung der alpinen Disziplinen verfolgten die SAS-Pioniere nicht nur durch das Veranstellen von Rennen, sondern auch mittels eines Publikationsorgans: Seit 1927 erscheint «Der Schneehase» in unregelmässigen

SWISS SPORTS HISTORY

Der vorliegende Text ist einer von rund 50 Beiträgen in der 41. Ausgabe des Buchs «Der Schneehase», das im Februar erschienen ist. Die Publikation des Schweizerischen Akademischen Skiclubs (SAS) kann zum Preis von 59 Franken per E-Mail an schneehase@sas-ski.ch bestellt werden.

Die Autoren Simon Engel, Michael Jucker und Nils Widmer arbeiten für die digitale Plattform Swiss Sports History (sportshistory.ch), die den Zugang zur helvetischen Sportgeschichte erleichtern will und sich dafür einsetzt, dass das kulturelle Erbe des Schweizer Sports erhalten bleibt.

Nach dem Umzug von Swiss-Ski von Muri nach Worblufen im vergangenen Jahr ist Swiss Sports History unter der Projektleitung von Widmer und Jucker derzeit damit beauftragt, das Verbandsarchiv neu zu ordnen und zu katalogisieren. Es umfasst beispielsweise Jahrbücher, Verbandsmagazine, Jahresberichte und Literatur mit Skisport-Bezug.

Abständen und deckt das Skigeschehen ab dem Jahre 1924 ab. Er war das erste nicht englischsprachige Fachorgan (das British Ski Year Book war ein Vorbild), das sich den alpinen Disziplinen zuwandte. Nach der Anerkennung des Ski Alpin mauserte sich «Der Schneehase» zu einem Forum für Fragen und Analysen des internationalen Skisports, wobei regelmässig gewichtige Stimmen zu Wort kommen. Bis heute vereint die Publikation dreisprachige Einblicke in Skigeschichte, Clubleben und Zukunft des Skisports und ist deshalb eine wertvolle Quelle, um die Entwicklung des Skisports in den letzten 100 Jahren nachzeichnen zu können.

Der Name Schneehase geht auf die Idee zurück, dass die SAS-Mitglieder alle Hasen dem Club beitreten und bei guter Integration und fahrerischem Können durch den Vorstand zu Schneehasen erhoben werden. Bis heute müssen sich potenzielle Neumitglieder während einer ein- bis zweijährigen Kandidaturphase für die Aufnahme in den SAS beweisen. Für eine Mitgliedschaft kommen grundsätzlich nur Personen in Frage, die an einer Hochschule immatrikuliert sind. Vorbild für diese exklusive Art von Verein waren die britischen Gentlemen's Clubs, in denen sich akademisch gebildete Militärs, Unternehmer, Politiker sowie Adlige tummelten und mit denen die SAS-Pioniere in Mürren zwischen Skirennen und Grand Hotel in Kontakt kamen.

Im SAS zeigte sich dieser Elitismus während der Pionierzeit äusserlich in der Kleidung – Mann pflegte mit Krawatte Ski zu fahren – und im Selbstbild bis etwa in die 1960er-Jahre in akademischem Führungsanspruch und Avantgardebewusstsein, das im Schneehasen nach aussen getragen wurde. So schrieb SAS-Mitgründer Walter Amtutz 1934: «Akademiker sind von Haus aus dazu bestimmt, gewisse Führerrollen zu übernehmen [...]. Nichts ist unmöglich, wenn man lange genug hinter einer guten Sache steht.» Der SAS sei ein Club der Elite, «weil wir eine Bruderschaft von Gleichgesinnten sind, von solchen, die da trachten, im Sport wie im Beruf, ihr Bestes herzugeben.» Oskar Hug meinte 1965: «In den letzten Jahren scheint der SAS ganz



Neuerscheinung: «Der Schneehase», Ausgabe 41. Bild: MELANIE SCHWEIZER



Swiss-Ski-Präsident Urs Lehmann, Schriftleiter Ivan Wagner und Michael Huber, Präsident des Kitzbüheler Ski Clubs, an der Schneehasen-Vernissage am 7. Februar 2024. Bild: MELANIE SCHWEIZER

der neuesten Tendenz verfallen zu sein, hat also genau das getan, was alle anderen tun. Ist das wohl der Grund, weshalb er jeden direkten Einfluss in diesem Sport verlor? Wozu aber sind wir Akademiker? Haben wir nicht jene Tendenzen zu erkennen und zu verbreiten, die entwicklungsfördernd sind?» Bei der Lektüre des Schneehasen fällt aber auch auf, dass dem Elitismus zumindest rhetorisch auf gut schweizerische Art republikanische Schranken gesetzt wurden. So schrieb Walter Amtutz 1929: «Wenn man uns ja anfänglich als echte Bummelanten angesehen haben mag, so lag uns jedenfalls nie etwas fern als Eigenbrötlei – unser Club war nie von akademischer Absonderung beengt.» Und in einem Beitrag aus dem Jahre 1974 zum Thema «SAS quo vadis?» steht bezüglich der Mitgliederstruktur, dass «blossem snob appeal» entschlossen entgegenzuwirken sei.

MÄNNERBASTION SAS?

Bis ins Jahr 2000 war eine Mitgliedschaft nur männlichen Studenten vorbehalten, danach öffnete sich der SAS auch für Frauen. Zwar durften Studentinnen schon davor mit einer SAS-Lizenz Rennen bestreiten und bereits seit 1946 gab es erste Anläufe für die Zulassung von Frauen, doch scheiterten diese regelmässig, weil die Gegner bei einer Öffnung den «SAS-Geist» in Gefahr sahen: «Man sei beim SAS nicht einfach dabei wie bei einem anderen Club. Nicht einmal Söhne von SASlern würden automatisch SASler. [...] Im SAS zähle nicht das Materielle, nicht die Herkunft, sondern der Wille, zum Wohle anderer da zu sein, mit anderen Worten die Kameradschaft. Entscheidend sei die Bereitschaft, gegen jegliche Mittelmässigkeit anzukämpfen.» In der Argumentation fällt auf, dass Kameradschaft und Spitzenleistung implizit männlich konnotiert werden – eine soziale Konstruktion, die gerade den Sport bis heute stark prägt. Die Vorstellung von «harten, männlichen» und «weichen, weiblichen» Sportarten ist aus der skihistorischen Perspektive aber eher aussergewöhnlich, denn Frauen wurden zumindest in den alpinen Skidisziplinen vergleichsweise früh akzeptiert.

Warum sahen viele SAS-ler wie Oskar Hug 1944 auch noch 56 Jahre später «das grosse Spiel des erwachsenen, reifen Mannes» in Gefahr, notabene knapp 30 Jahre nach Annahme des Frauenstimmrechts und circa 20 Jahre nach Einführung des Gleichstellungsartikels in der Bundesverfassung? Die sozial- und kulturwissenschaftliche Forschung hat in diesem Zusammenhang den Begriff «Männerbund» geprägt und versteht darunter formelle und informelle Männergruppierungen, die eine eindeutige Grenze gegen aussen – in diesem Falle Frauen – ziehen und gleichzeitig im Innern «männliche» Verhaltensmuster inszenieren. Viele SAS-ler hatten wohl Angst vor dem Verlust eines für sie gewohnten und einzigartigen Raums – insbesondere die Generation, die in einer Zeit sozialisiert wurde, in der Geschlechterrollen noch kaum hinterfragt und als «natürlich» angesehen wurden. Wie erwähnt, gab es innerhalb des SAS aber auch schon früh Männer, die sich gegen die Dynamik des Männerbunds sträubten. Der SAS war lange eine Männerbastion – aber immer eine relativ löchrige.

DER SAS-GEIST HEUTE

Das Bewusstsein als (männliche) Elite und Avantgarde des Skisports war vor allem in den ersten 50 Jahren des SAS präsent, bis zu diesem Zeitpunkt war der Club von Skisportlern geprägt, die in der Ära zwischen Clubgründung und unmittelbarer Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg sozialisiert wurden. Nach dem Krieg entwickelte sich der Skisport in der Schweiz zu einem Volks- und Massensport, auch die Mitgliederzahlen des SAS stiegen bis in die frühen 1980er-Jahre auf knapp 1000, heute sind es etwa 1200. Durch den immer grösseren Anteil von Mitgliedern aus jüngeren Generationen verschwand das Avantgardebewusstsein aus der Pionierzeit schleichend. Der SAS sieht sich aber weiterhin als Elitenverein, wie Martin Hodler, ehemaliger Schriftleiter des Schneehasen, 2019 bemerkte: «Der Club ist elitär geblieben, nicht im materiellen oder herkunftsbedingten Sinne, sondern im Bestreben, alles, was seine Mitglieder tun [...] an hohen, um nicht zu sagen an höchsten Ansprüchen zu messen. Sei es das Meistern

der sportlichen Herausforderungen, sei es die Pflege der Kameradschaft innerhalb des Clubs oder die engagierte Auseinandersetzung mit dem Skisport.»

Der SAS steht bis heute für das Ursprungscredo «Ski und Spitzenleistung», also die Idee, dass alle SAS-ler nach Spitzenleistungen im Skisport streben und damit gleichzeitig einen Impact in anderen gesellschaftlichen Bereichen schaffen sollen. Deshalb bleiben auch die Aufnahmekriterien vergleichsweise streng. Um regelmässig sportliche Spitzenleistungen zu erreichen, war ab den 1970er-Jahren aber eine gewisse Professionalisierung vonnöten, weshalb der SAS eine ständige «Technische Kommission» ins Leben rief. Der Club musste sich den internationalen Entwicklungen anpassen: Skisport wurde immer mehr als Hauptwerb gesehen und die Anzahl Rennen stieg, weshalb auch die Investitionen in Material und Training grösser wurden. Bis heute organisiert der SAS als Teilverband von Swiss-Ski unter anderem die Schweizer Hochschulmeisterschaften im nordischen und alpinen Skisport und ist für Selektion, Training und Führung der studentischen Nationalteams zuständig. Zudem wird eine Alpinismus-Gruppe unterhalten. Nichtsdestotrotz fördert der Club mittlerweile auch gezielt den Breitensport (Schnupperweekends und Fun-Rennen ohne Lizenz) und versucht die Balance zwischen gesellschaftlich-ehrenamtlichen und sportlich-professionellem Anspruch zu halten.

Der SAS zelebriert also bis in die Gegenwart seine Geschichte und seinen eigentümlichen SAS-Geist, dies geschah aber nie aus Eigennutz. Der Club und seine Mitglieder waren seit der Vereinsgründung integraler Teil des Schweizer «Gesamtsystems Ski» – in den Anfängen als Impulsgeber für Innovationen wie Abfahrt und Slalom, danach als zuverlässiger und ambitionierter Förderer der Skijugend. Die unerschöpfliche Tatkraft der Schneehasen – weiblich und männlich – wird die Skigeschichte wohl auch in den nächsten hundert Jahren entscheidend prägen.

Text: SIMON ENGEL, MICHAEL JUCKER
UND NILS WIDMER



Bild: KEYSTONE

«ZU OFT IST LEIDER GELD DER ANTRIEB FÜR ENTSCHEIDE»

Killian Peier ist einer von vier Botschaftern von Snowstainability, die «Snowactive» in einer Interview-Serie vorstellt.

WAS BEDEUTET DIR DEIN SPORT? WAS TREIBT DICH AN?
Killian Peier: Sport ist für mich eine Lebensschule. Man lernt immer etwas Neues, man tauscht mit Menschen aus verschiedenen Kulturen Ideen und Ansichten aus, all das mit dem einen Ziel: sich am Schluss seinen Weg an die Weltspitze zu bahnen.

WELCHE HERAUSFORDERUNGEN SIEHST DU AUFGRUND DES KLIMAWANDELS FÜR DEN SCHNEESPORT IN DER ZUKUNFT?
Die Erwartungen an eine gute Schneequalität werden immer grösser. Umso wichtiger ist es, unsere Ressourcen optimal zu planen, um sie möglichst effizient nutzen zu können.

WAS IST DEIN PERSÖNLICHER BEITRAG AN EINEN NACHHALTIGEREN SCHNEESPORT FÜR ZUKÜNFTIGE GENERATIONEN?
Zum Sport gehören Reisen, ob für Trainings oder Wettkämpfe, dazu. Sie machen einen grossen Teil unseres Energieverbrauchs aus. Deswegen versuche ich immer, als Team und mit möglichst wenigen Fahrzeugen unterwegs zu sein. Und ich nutze dafür auch gerne mein Elektroauto. Dadurch reduzieren wir den Energieverbrauch unseres Teams.

WAS WÜNSCHST DU DIR VON DEN VERSCHIEDENEN AKTEUREN IM SCHNEESPORT, UM NOCH LANGE WINTERSPORT BETREIBEN ZU KÖNNEN?
Zu oft ist leider Geld der Antrieb für Entscheide. Es wird zu wenig die nachhaltigere Lösung gewählt, auch deshalb, weil diese halt meist mehr kostet. Mein Wunsch wäre, dass die grossen Akteure im Feld – diejenigen, die das Ganze möglich machen und über die entsprechenden finanziellen Möglichkeiten verfügen – mithelfen, für alle finanzierbare nachhaltige Lösungen zu finden.

WO SIEHST DU DIE GRÖSSTEN HEBEL FÜR NACHHALTIGEREN SCHNEESPORT?
Wenn jede und jeder Einzelne von uns sich bemüht, möglichst viel erneuerbare Energie zu nutzen, dann bin ich überzeugt, dass wir einen sauberen und nachhaltigeren Sport betreiben können. Wir können erneuerbare Energie beispielsweise für die Pistenpräparation verwenden sowie Schneedeps anlegen und im Folgejahr nutzen.



KILLIAN PEIER UND SNOWSTAINABILITY

Killian Peier ist seit rund zehn Jahren im Skisprung-Weltcup aktiv. Die bisherigen Highlights in der Karriere des 29-jährigen Romands: WM-Bronze 2019 von der Grossschanze in Innsbruck sowie – noch im gleichen Jahr – der 2. Platz an einem Weltcup-Springen in Nischni Tagil. Killian Peier ist wie Lea Meier, Daniel Yule und Ryan Regez Botschafter von Snowstainability. Der Verein wurde im Mai 2022 von Swiss-Ski und der Nachhaltigkeitspartnerin BKW gegründet. Er setzt sich für einen ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltigeren Schneesport ein, indem er entsprechende Projekte fördert. Akteurinnen und Akteure der gesamten Schweizer Schneesport-Community können Unterstützung für ein Nachhaltigkeitsprojekt beantragen. Interessierten Firmen und Privatpersonen bietet Snowstainability die Möglichkeit, den nachhaltigen Schneesport direkt zu unterstützen – in Form einer Partnerschaft, Gönnerschaft oder Spende.

www.snowstainability.ch

FREESTYLE- HOTSPOT AIROLO

Die Leventina ist die Hochburg der Disziplinen Moguls und Aerials – vor allem dank eines Top-Trainingszentrums auf der Gotthard-Südseite.



In der italienischen Schweiz hat Freestyle eine lange und weitreichende Tradition. Vor allem die Leventina ist mit dem Skigebiet Airolo und dem etwas kleineren Gebiet Prato Leventina seit über 20 Jahren ein geeigneter Trainings- und Wettkampfort für die Disziplinen Moguls und Aerials. Seit dem Jahr 2000 haben in Airolo zahlreiche internationale Freestyle-Events stattgefunden, sodass sich der Bezirk Leventina im erweiterten Sinn zur Heimat des Schweizer Nationalteams entwickelt hat, vor allem dank der prägenden (um nicht zu sagen ausschliesslichen) Besetzung der Disziplin Moguls durch Tessinerinnen und Tessiner. Es ergab sich somit beinahe von selbst, dass in Airolo das neue nationale Trainingszentrum für die Sportarten Moguls und Aerials errichtet wurde – eine Vision, die im vergangenen Winter Wirklichkeit wurde.

Im Jahr 2004 gelang es dem Regionalverband TiSki (Federazione di Sci della Svizzera italiana), unter dem Namen Ticino Freestyle eine Grossveranstaltung nach Airolo zu bringen: den Moguls-Weltcup. 2007 fanden die Junioren-Weltmeisterschaften in fünf verschiedenen Disziplinen statt: Moguls, Dual Moguls, Aerials, Skicross und Halfpipe. Seit 2010 finden in Airolo und/oder Prato Leventina Jahr für Jahr Europacup-Events statt. Im Jahr 2018 wurde ein neuer Versuch gestartet, einen Weltcup in der Disziplin Dual Moguls in der Leventina auszutragen; er wurde jedoch von den äusserst schlechten Wetterbedingungen am Veranstaltungstag überschattet. Auch 2023 wurde Ticino Freestyle vom Pech verfolgt: Die zweite Auflage der Junioren-Weltmeisterschaften in den Disziplinen Moguls und Aerials musste wegen Schneemangels abgesagt werden.

Der Bezirk am Fuss des Gotthardmassivs verfügt über die Pisten und Infrastruktureinrichtungen, um jährlich grosse internationale Events auszurichten. Nach und nach hat sich das auch im Ausland herumgesprochen; die Leventina wurde nicht zuletzt dank ihrer Lage im Herzen der Alpen zu einer fixen und geschätzten Etappe im FIS-Kalender.



Die neue Buckelpiste. Bild: ANYA CENSI

EIN NATIONALTEAM TESSINER PRÄGUNG

Die Disziplin Moguls haben in der Schweiz vor allem Athletinnen und Athleten aus dem Tessin geprägt. Deborah Scanzio machte den Anfang, danach folgten Marco Tadé und Nicole Gasparini – und in jüngster Zeit auch Enea Buzzi. Sie alle haben auf internationaler Ebene Grosses vollbracht. Einige Beispiele: Die einstige WM-Dritte Deborah Scanzio (37) aus – wen wundert es? – der Leventina stand viermal auf dem Weltcup-Podium, einmal sogar als Siegerin; zwischen 2006 und 2018 nahm sie viermal an Olympischen Spielen teil, zuerst dreimal für Italien, dann für die Schweiz. Marco Tadé errang 2017 eine historische WM-Bronzemedaille, stand im Weltcup dreimal auf dem Podium und gehörte 2022 zum Olympia-Team. Nicole Gasparini sicherte sich 2016 den Europacup-Gesamtsieg, Enea Buzzi gewann an den Junioren-Weltmeisterschaften 2022 Silber.

Die Erfolge der Tessinerinnen und Tessiner in der Disziplin Moguls, der unermüdliche Unternehmergeist und Einsatz von TiSki sowie das Entgegenkommen der Seilbahn- und Skiliftbetreiberin Valbianca SA haben mit Sicherheit wesentlich dazu beigetragen, dass Airolo als idealer Standort für den Bau eines neuen nationalen Trainingszentrums eingestuft wurde.

Der Weg hin zur Errichtung des Freestyle-Zentrums nahm seinen Anfang im Jahr 2012, als der Bund Mittel für lokale Sportanlagen bewilligte, zu denen auch Wintersportanlagen zählten. Ein Jahr später hatte Swiss-Ski die Vision eines anerkannten Trainingszentrums in Airolo entwickelt, wo die Moguls- und Aerials-Teams trainieren könnten.

In den darauffolgenden Jahren sorgte TiSki als Projektträger für die Durchführung der nötigen Abklärungen und Vorarbeiten, ehe im Sommer 2023 die Bauarbeiten an den betreffenden Hängen aufgenommen werden

konnten. In einer ersten Phase wurde eine neue Buckelpiste aus dem Boden gestampft, zudem wurde der Aerials-Bereich erweitert. Die neuen Infrastruktureinrichtungen entsprechen den für wichtige internationale Events massgeblichen FIS-Auflagen. Damit sind nicht nur der Weltcup, sondern auch allfällige Weltmeisterschaften oder sogar Olympische Winterspiele gemeint. Ab der Saison 2024/25 wird zudem eine Beschneigungsanlage betrieben, die eine Nutzung der Anlagen ab Winterbeginn ermöglichen wird. Somit verfügen die Teams von Swiss-Ski und TiSki über optimale Trainingsbedingungen und eine Infrastruktur, die den Vergleich mit professionellen Anlagen im Ausland nicht scheuen muss.

MOGULS-ANLAGE INGEWEIHT

Am 4. und 5. März 2024 wurden in Airolo die Europacup-Wettkämpfe in den Disziplinen Moguls und Dual Moguls ausgetragen. Für den Schweizer und den Tessiner Skisport hätten diese allerersten Moguls-Events auf der neuen Anlage des Freestyle-Zentrums nicht besser laufen können. Der einheimische Champion Marco Tadé (28) errang den Sieg und krönte damit einen ohnehin schon glorreichen Tag. Neben Tadé, übrigens Mitglied des Sci Club Airolo, traten auch seine Teamkollegen Martino Conedera (Rang 6), Paolo Pascarella (Rang 7), Enea Buzzi (Rang 16) und Jöel Gianella an, zudem Emilie Foresti (Rang 10) sowie die Nachwuchsathleten Fedro Bognuda, Tazio Buzzi und Marco Albertalli. Die letztgenannten drei Athleten gaben ihr Debüt auf internationaler Ebene. Am zweiten Veranstaltungstag sicherte sich Marco Tadé den 2. Platz und hätte damit um ein Haar seinen Erfolg vom Vortag wiederholt. Die übrigen Tessinerinnen und Tessiner konnten sich in der Reprise nicht unter den Top 16 platzieren.

Das nationale Trainingszentrum steht, die Freude und die Vorfreude sind gross. Auch in Zukunft wird in Airolo Freestyle-Sport auf Höchstniveau zu bewundern sein.

Text: NICOLÒ MANNA



CHRISTIAN STAHL

VOM KOMMUNIKATIONSDUO ZUM KLEINEN MEDIENHAUS

Ich staune selber, wenn ich daran denke, wie viel sich seit meinen Anfängen bei Swiss-Ski im August 2008 verändert hat. Der Umsatz war damals dreimal kleiner als heute. Die sozialen Medien steckten erst in den Kinderschuhen, dafür wurden im Verbandssitz noch täglich stapelweise Zeitungsartikel ausgedruckt. Die Kommunikationsabteilung bestand aus meiner damaligen Chefin Diana Fäh, die Ski Alpin abdeckte, aus mir als Ski-Nordisch-Verantwortlichem sowie aus einer Praktikantin, die uns während der Saison unterstützte.

Mein Bezug zum nordischen Skisport beschränkte sich bis dahin auf eine Saison Langlauf-JO auf dem Hasliberg. Ich kam vom Fussball, als Torhüter spielte ich in der U21 von YB und stand für einige Spiele im Kader der ersten Mannschaft des FC Thun, für den ich später als

Pressechef arbeitete. Bis zur Euro 2008 in der Schweiz und Österreich war ich Teil des Kommunikationsteams des Schweizerischen Fussballverbandes.

Als ich bei Swiss-Ski anfang, war Dario Cologna ein dreifacher U23-Weltmeister, von dem man sich einiges versprach. Und Simon Ammann ein zweifacher Olympiasieger, der es nach Krisenjahren zurück an die Weltspitze geschafft hatte. Dario und Simon sollten meine ersten zehn Jahre bei Swiss-Ski prägen. Dario von Meilenstein zu Meilenstein zu begleiten, mich um seine Medien- und PR-Arbeit zu kümmern und ihn in dieser Hinsicht auch zu coachen, quasi mit ihm zu wachsen – das waren tolle Erfahrungen.

Das gilt auch für Simon. Aus der Zeit mit ihm haben sich zwei Extreme am stärksten eingebrannt: Die Saison 2009/10, als er zwei weitere Olympiasiege errang und sozusagen alles gewann. Und am anderen Ende der Skala die bangen Stunden nach seinem bösen Sturz am Dreikönigstag 2015 in Bischofshofen, als ich unten im Auslauf stand, sofort zu ihm rannte, mit ihm ins Spital fuhr und an seiner Seite blieb. Ein Tiefpunkt mit Dario waren die Weltmeisterschaften 2011 in Oslo, als das Serviceteam alles, aber wirklich alles gab und versuchte – und einfach keine Lösung fand für die Materialprobleme. Auch so etwas ging mir nahe.

So lange und so eng mit den beiden erfolgreichsten Schweizer Winterolympioniken zusammenzuarbeiten, war ein grosses Privileg. In dieser Zeit bestand mein Job zur Hauptsache aus Medienbetreuung – das Interesse an diesen beiden Ausnahmefiguren war enorm.

2018 nahm ich dann die Gelegenheit wahr, die Leitung der über die Jahre gewachsenen Kommunikationsabteilung zu übernehmen. Die sozialen Medien waren längst ein grosses Thema, wir unterstützten die Athletinnen und Athleten beim Aufbau ihrer Kanäle und kreierte auch verbandseigene Kanäle. Während wegen der Sparprogramme der Medienhäuser immer weniger Journalistinnen und Journalisten an die Wettkämpfe kamen, produzierte Swiss-Ski immer mehr eigene Inhalte.

Nachdem meine Vorgängerin Erika Herzig den Swiss-Ski-Newsroom eingeführt hatte, erhielten eigene Videoformate immer mehr Gewicht. Heute ist unsere Abteilung ein kleines Medienhaus, das auch jede Menge Content für die Verbandspartner herstellt und sich für Swiss-Ski zu einem kommerziellen Faktor entwickelt hat. Zur Kommunikationsabteilung gehören mittlerweile sieben Festangestellte, während der Saison sind zudem jeweils zwei Praktikumsstellen besetzt.

Nach 16 Jahren bei Swiss-Ski werde ich nun weiterziehen, voller Dankbarkeit und mit vielen Erinnerungen, etwa an hochspannende Spezialoperationen wie die Kandidatur unseres Präsidenten Urs Lehmann für das FIS-Präsidium oder die erfolgreiche Last-Minute-Bewerbung für die Biathlon-WM 2025 in Lenzerheide.

Ich weiss noch, wie Diana Fäh und ich im Herbst 2008 nach Sölden kamen. Wir hatten beide noch nie ein Skirennen live vor Ort gesehen und bekamen da und dort zu hören, wir hätten einen schweren Stand und seien wohl bald wieder weg. Im Männerrennen gab es dann einen Doppelerfolg, Daniel Albrecht gewann vor Didier Cuche. Irgendwie ging es. Aber dass es so lange weitergehen würde – das hätte damals auch ich nicht gedacht.

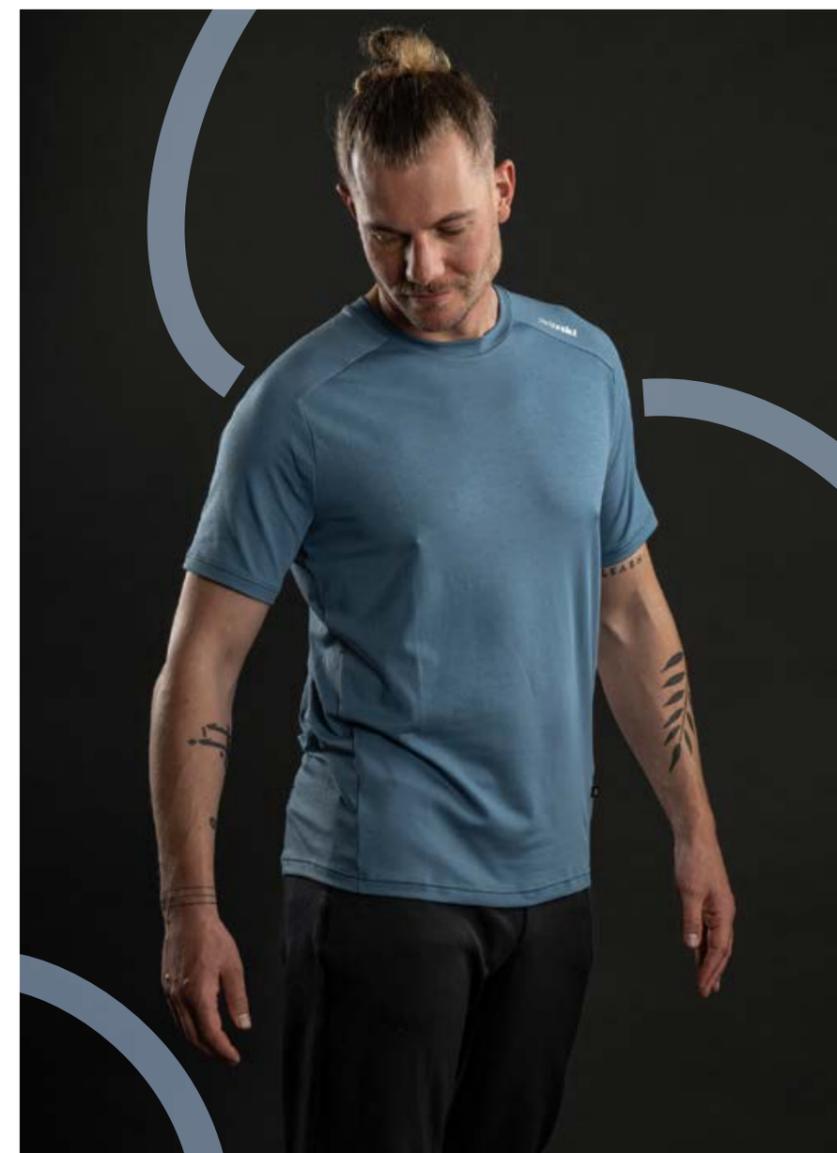
Christian Stahl, 43, stiess 2008 als Kommunikationsverantwortlicher Ski Nordisch zu Swiss-Ski. Seit 2018 ist der Berner Oberländer Leiter Kommunikation. Nun wechselt er in gleicher Funktion zur Eishockey-WM 2026 in Zürich und Freiburg. Seine Nachfolge wird Philipp Bärtsch, der Chefredaktor des «Snowactive», antreten. Christian Stahl bleibt Swiss-Ski in der Kommunikationsarbeit für das Olympiaprojekt Switzerland 2038 erhalten.



EXKLUSIV



SWISS-SKI MEETS ON



SHOP THE
COLLECTION
SHOP.SWISS-SKI.CH



WIR MACHEN DICH ZUM SPEED-CHAMPION

Nur für Swiss-Ski-Mitglieder: Up Connect L mit Smart WiFi-Pod inklusive

55.95

statt

99.90

pro Monat



Hier bestellen
sunrise.ch/swiss-ski



Up Internet L in Kombination mit Up TV L:
CHF 55.95/Mt. während 10 Jahren, danach
CHF 99.90/Mt. Mindestvertragsdauer:
12 Monate. Siehe besondere Vertrags-
bedingungen auf sunrise.ch/swiss-ski



Offizieller Hauptpartner von **SWISSKI**

Sunrise